Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang | Dienstag, 27. August 1935 | Nr. 199

Hitlers Stimmbänder „wieder durchaus normal"

Operation drei Monate verheimlicht

Berlin. (DNB.) Reichskanzler Hitler, der Montag wieder nach Berlin zurückkehrte, hat im Frühjahr an zunehmender Heiserkeit gelitten, die ihn bei der letzten Kundgebung im Reichstag besonders stark belästigte. Als Ursache dieser Stimmstörung fand Professor Dr. von Eicken einen Polypen am rechten Stimmband, den er am 23. Mai operativ entfernte. Nachfolgende Untersuchungen haben gezeigt, daß die Stimmbänder nunmehr wieder durchaus normal sind.

Besatzung von Malta verstärkt

London. In einigen Tagen werden etwa 1000 Soldaten die Reise nach Malta und Aden antreten, um die dortigen Besatzungen zu verstärken. Das britische Kriegsministerium gibt hiezu die Erklärung, daß es sich nur um die Ausführung der Absicht handle, den im Jahre 1934 für diese beiden Garnisonen genehmigten Verteidigungszustand zu erreichen.

Das Flugzeug-Mutterschiff „Glorious", das in Gibraltar vor Anker lag, ist am Montag mit Bestimmung nach Malta in See gegangen. Auch zwei im Hafen von Gibraltar vor Anker liegende Torpedobootzerstörer haben den gleichen Befehl erhalten.

Reuter betont, daß „Glorious" programmäßig nach Malta starte, u. zw. im Rahmen der zweiten Sommerreise der Mittelmeerflotte, die sich zu diesem Zwecke bereits gesammelt hat.

Labourpartei vorbehaltlos hinter der Regierung

London. In einer Unterredung mit dem „Sunday Referee" äußerte sich der Führer der Arbeiterpartei George Lansbury zu der Haltung der wichtigsten englischen Oppositionspartei in der Frage des italienischen abessinischen Konfliktes. Danach vertritt die offizielle Arbeiterpartei vorbehaltlos den in der kürzlichen Kabinettsitzung zum Ausdruck gebrachten außenpolitischen Standpunkt der britischen Regierung. Die Arbeiterpartei werde die Regierung unterstützen, wenn sie zu Sanktionen auffordere, um dem italienischen Angriff gegen Abessinien ein Ende zu bereiten.

Lansbury erwartet die Einladung der französischen Sozialistenpartei zur Teilnahme an den Manifestationen, welche am 3. September, am Vorabende der Aufnahme der Arbeiten des Völkerbundrates in Genf, in Paris werden veranstaltet werden.

Kriegsrat in Bozen

Bozen. Ministerpräsident Mussolini ist Montag kurz nach 12 Uhr mittags in Bozen zur Teilnahme an den großen Manövern eingetroffen. Er hat für Dienstag abends eine Sondersitzung des italienischen Kabinetts einberufen.

Die italienischen Manöver zeigten am Montag ein verhältnismäßig ruhiges Gesamtbild. Die Erfolge, die die von Süden angreifenden Blauen am Sonntag besonders auf dem westlichen Flügel durch den überraschenden Einsatz von motorisierter Kavallerie und mit Hilfe neuer mechanischer Pontonbrücken an Stelle der nach der Annahme von zurückweichenden roten Gegnern zerstörten Brücken erzielt hatten, wurden am Montag von den Blauen durch Vorschieben der Front und Wegnahme einzelner wichtiger Punkte praktisch ausgenützt und gesichert. Dabei wurde bei Nanno im Zentrum der Blauen zum erstenmal die neue motorisierte Division, die im Nachtmarsch aus Trient herangeholt worden war, eingesetzt. Der Widerstand der Roten ist überraschend stark und es ist anzunehmen, daß die Manöverleitung am Dienstag, d. h. am ersten Tage, an dem der Duce im Manövergebiet erscheint, aus dieser Tatsache entscheidende Folgerungen ziehen wird.

Mussolini wird Dienstag, früh zusammen mit den englischen und französischen Pressevertretern, Mittwoch mit den deutschen und Pressevertretern anderer Länder das Manövergebiet besichtigen

Mussolini: Es gibt kein Zurück mehr!

Schwere Drohungen gegen den Völkerbund

London. „Daily Mail" bringt eine Unterredung seines Korrespondenten mit dem Ministerpräsidenten Mussolini, welcher u. a. erklärte:

„Italien kann nicht mehr zurückweichen. Wenn die römische Regierung ihren Standpunkt ändern würde, würden die 200.000 italienischen Gewehre, welche sich gegenwärtig in Ostafrika befinden, von selbst losgehen.

Wenn in Genf Sanktionsentscheidungen gegen Italien beschlossen werden sollten, werde Italien sofort den Völkerbund verlassen. Wer an Sanktionen denken wird, müsse damit rechnen, daß er auf die bewaffnete Feindseligkeit des gesamten italienischen Volkes stoßen werde.

Ich warne den Völkerbund, erklärte Mussolini weiter, unvorsichtiger Weise den Kolonialfeldzug in einen europäischen Konflikt umzuwandeln, welcher schreckliche Folgen haben würde, für welche der Völkerbund die Verantwortung tragen würde.

Gegen Sanktionen bewaffneter Widerstand

Mussolini erklärte auch, daß Italien mit allen Streitkräften zu Lande, zu Wasser und in der Luft Widerstand leisten würde, wenn der Völkerbund als Sanktion gegen Italien eine Blockade der italienischen Häfen oder die Schließung des Suezkanals beschließen würde.

Mussolini erklärte weiter, er werde nach Genf eine Delegation entsenden, welche den Standpunkt Italiens vor der gesamten Welt klar darlegen wird. Dieser Standpunkt wird von Dokumenten und Photographien unterstützt sein. Er werde nach Genf eine ganze Kiste von Büchern senden, welche bezeugen werden, daß die Abessinier Barbaren sind und die Sklaverei nicht aufgehoben haben. Er warne auch den Völkerbund, mit Italien in gleicher Weise wie mit den Abessiniern vorzugehen.

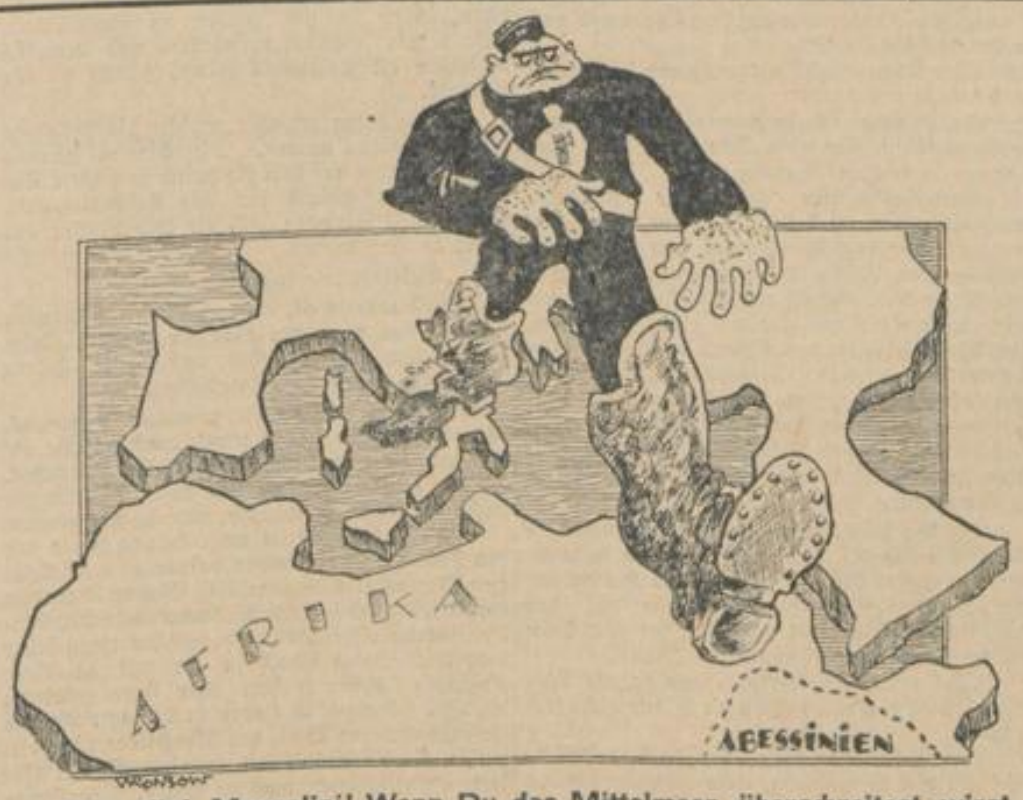
Die Internationale gegen die Kriegsgefahr

Paris. (Tsch. P.-B.) Die gemischte Kommission der internationalen Föderation der Gewerkschafts- und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale trat am Montag in Paris zusammen, um ihre Stellungnahme zum italienisch-abessinischen Konflikt festzulegen.

Die gemischte Kommission bekräftigte entschieden die von den beiden Internationalen angenommenen Resolutionen hinsichtlich der Verpflichtungen des Völkerbundes, die Respektierung des Völkerbundpaktes und der Friedensverträge zu erzwingen. Die gemischte Kommission wiederholte ihre Proklamation an alle angeschlossenen politischen und gewerkschaftlichen Organisationen, am Vorabend der Tagung des Völkerbundrates ostentativ in ihren Ländern zu demonstrieren.

Der amtierende Vizepräsident des Labouristischen Klubs im britischen Unterhause Major Atlee hatte in Paris mit dem Führer der französischen Sozialisten Léon Blum in Angelegenheit des italienisch-abessinischen Konfliktes eine Beratung. „Daily Herald" teilt hiezu mit, daß die Arbeiterparteien Großbritanniens und Frankreichs zusammenarbeiten werden, um eine friedliche Beilegung dieses Konfliktes zu sichern. Major Atlee habe mit den französischen Sozialistenführern eine Politik der Treue zu den Grundsätzen des Völkerbundes vereinbart.

Sie würden anregen, daß Litwinow in seiner Eigenschaft als Präsident des Völkerbundrates die äußersten Anstrengungen unternehmen solle, um eine schiedsgerichtliche Regelung zu ermöglichen.



„Mussolini, Mussolini! Wenn Du das Mittelmeer überschreitest, wirst Du ein großes Reich zerstören!"

Einheitsfront, Volksfront, Einheitspartei

Zum Kongreß der Komintern

Nach der Beendigung des Kongresses der Dritten Internationale ist die Frage zu prüfen, welche Auswirkungen seine Verhandlungen auf die westeuropäische Arbeiterbewegung haben werden. Es war sicherlich einer der besten Schachzüge der bewährten Moskauer Regie, den ruhmbekränzten Revolutionär Dimitroff zum Sprecher einer ausgesprochenen Rechtsschwenkung der kommunistischen Politik zu machen. Man mag seinem Referat und seinem Schlußwort so manchen Vorbehalt entgegensetzen, als Anfang einer selbstkritischen Auseinandersetzung des außerrussischen Bolschewismus mit seinen bisherigen Methoden ist vieles ehrlich zu begrüßen, was er gesagt hat.

Es geht um mehr als um irgend eine taktische Schwenkung. Der Sieg des Faseismus in einer Reihe von Ländern hat die Erörterung der realen Voraussetzungen sozialistischer Kämpfe und sozialistischer Siege auf zentral- und westeuropäischem Boden neu auf die Tagesordnung gesetzt. Nun sehen auch die Kommunisten die tödlichen Gefahren einer Isolierung der sozialistischen Arbeiterschaft, die ihren Kampf in den kapitalistischen Ländern zu führen hat. Neben den außenpolitischen Bündnisproblemen Sowjetrußlands ist durch den verhängnisvollen Lauf der Ereignisse auch die Bündnisfrage in den innerpolitischen Tageskämpfen der außerrussischen Staatenwelt aufgerollt. Aus der Erkenntnis, daß das sozialistische Proletariat allein in den meisten bürgerlich-demokratischen Ländern nicht zur Macht gelangen kann und allein auch in den faseistischen Staaten die Diktaturen nicht zu stürzen vermag, leiten die Kommunisten allerdings nicht die Notwendigkeit einer grundsätzlichen Neuorientierung ab, sondern sie empfehlen eine Reihe von taktischen Ueberbrückungen des unsere Zeit beherrschenden Gegensatzes zwischen der defensiven Rolle und der offensiven Aufgabe der sozialistischen Kräfte.

Aus den neugewonnenen Erkenntnissen sind in Moskau eine Reihe von Vorschlägen abgeleitet worden, die nun auf ihre Anwendbarkeit in den einzelnen Ländern überprüft werden müssen. Nebeneinander figurieren da die verschiedensten Begriffe: Einheitsfront, Volksfront, Einheitspartei, Volksfrontregierung, Linksregierung, Einheitsfrontregierung, demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern usw. Dabei werden alle diese Konstellationen nur als Uebergänge bezeichnet und als Endziel der kommunistischen Politik in jedem Lande wird nach wie vor die Diktatur des Proletariats proklamiert. Daraus ist vor allem der Schluß abzuleiten, daß die neuen Moskauer Losungen ein großangelegtes taktisches Zwischenspiel einleiten wollen, aber keine grundsätzliche Wendung bedeuten. Nach wie vor verschließt sich die kommunistische Politik der grundlegenden Einsicht, daß die sozialistischen Lösungen gemäß den besonderen Bedingungen eines jeden Landes ihre besondere politische Ausprägung finden müssen. Der wechselvolle Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus soll, wenn auch auf Umwegen, doch überall auf den politischen General-Nenner einer Diktatur des Proletariats unter kommunistischer Führung gebracht werden. Die III. Internationale wirbt nach allen Seiten hin um Bundesgenossen: unter den sozialdemokratischen Arbeitern, unter den unzufriedenen Kleinbürgern, Bauern und Intellektuellen, und — wenn wir Dimitroff richtig verstanden haben — auch unter der nationalistischen Jugend der unterdrückten Völker. Diese Bundesgenossen werden eingestandenermaßen aber nur zu Hilfsdiensten gesucht, zur Mithilfe an der Aufrichtung einer diktatorischen kommunistischen Alleinherrschaft.

Ganz abgesehen von der dienenden Rolle, die in den verschiedenen Einheitsfronten oder Volksfronten von dieser Konzeption den sozialdemokratischen Parteien zugemutet wird, leidet sie an dem grundlegenden Fehler einer unbesehenen Uebertragung der primitiven Sozialstruktur des vorrevolutionären Rußland auf die

viel komplizierteren Verhältnisse des übrigen Europa. Die russischen Bauern und Kleinbürger, die nie zuvor eine selbständige politische Rolle gespielt haben, konnte man als Objekte der proletarisch-revolutionären Politik behandeln, die westeuropäischen Bauern- und Kleinbürgermassen sind aber als ernsthaftes Subjekt in die gegebene Kräfte-Konstellation eingeschaltet. Bezeichnend ist, daß auch die jüngsten Moskauer Beratungen das für die europäische politische Gestaltung so wichtige Bauern- und Mittelstandsproblem nur nebensächlich und ganz im agitatorischen Sinne behandelt haben. In diesem Punkt steht die kommunistische Politik noch ganz im Banne der sozialdemokratischen Vorkriegsideologie. Das Verhältnis der sozialistischen Arbeiterschaft zu den bäuerlichen und mittelständischen Massen ist aber längst keine Agitationsfrage mehr, sondern eine sehr konkrete Angelegenheit der Tagespolitik. Eine fruchtbare Auseinandersetzung über eine neue machtpolitische Konzeption der Arbeiterklasse kann daher erst dann in Gang kommen, wenn sich die Kommunisten ernsthaft mit dem westeuropäischen Bauernproblem auseinandersetzen und mit der Frage befassen, ob nicht gerade der unentwegte Ruf nach einer Diktatur des Proletariats in den Ländern mit breitgewachsenen und historisch verwurzelten Mittelschichten der faseistischen Reaktion zwangsläufig Zutreiberdienste leisten muß. Keinen sozialdemokratischen Arbeiter braucht Moskau zu überzeugen, daß die Aufrichtung einer proletarisch-sozialistischen Alleinherrschaft einer faseistischen Diktatur vorzuziehen ist. Worum es geht, das ist nicht allein die Schaffung oppositioneller Fronten gegen dieses oder jenes Regime, sondern das ist vielmehr die notwendige Verständigung der sozialistischen Arbeiterschaft mit den anderen antikapitalistischen Volksschichten über die neue wirtschaftlich-soziale und staatspolitische Gestaltung nach dem Sturz des bekämpften Regimes. Gehen einmal unsere Kommunisten ernsthaft in die Prüfung des westeuropäischen Bauern- und Mittelstandsproblem ein, dann werden sie erst sehen, wie sehr Dimitroff im Unrecht war, als er alle großen Rückschläge des westeuropäischen Sozialismus auf das Schuldkonto der Sozialdemokratie zu buchen versuchte.

Es ist für die Beteiligten nicht ohne Risiko, jedoch für die europäische Arbeiterbewegung ungeheuer wertvoll, daß auf dem Boden Frankreichs derzeit der kühne Versuch der Bildung einer antikapitalistischen Volksfront unter sozialistischer Führung gemacht wird. Voreilig erscheint es allerdings, von einem noch in vollem Fluß befindlichen Einzelstaatlichen Experiment taktische Regeln von internationaler Gültigkeit ableiten zu wollen. Nicht der einmütige Beifall in Moskau, sondern Erfolg oder Mißerfolg in Frankreich werden über den Wert der von Dimitroff so geschickt vertretenen neuen Einheitsfrontaktik entscheiden.

Für die weitere Gestaltung in der Tschechoslowakei ist zweifellos die in Moskau geprägte Formel außerordentlich bedeutsam, daß auch die kommunistischen Parteien zur Verteidigung des demokratischen Kampfbodens verpflichtet sind und daß sie die Sicherung der demokratischen Bewegungsfreiheit der Arbeiterschaft dem Sieg des Faseismus vorzuziehen haben. Das verpflichtet die Führung der KPC, in Hinkunft zu der bisherigen Politik der sozialdemokratischen Parteien, die schon seit 1929 die neuen Erkenntnisse Dimitroffs vorweggenommen hat, einen positiven und objektiven Standpunkt einzunehmen. Ob die bisherige Führergarnitur zu dieser großen Wendung befähigt ist, muß sich bald herausstellen.

Die schwer durch die Zersplitterung der Arbeiterschaft gehandicapte sozialdemokratische Delegation in der Regierung wird jede Unterstützung von außen, und sei es vorläufig nur durch Einstellung des proletarischen Bruderkampfes, sehr gut brauchen können. Die Kommunisten sollen aber nicht glauben, daß wir jene Unterstützung brauchen, die der Kutscher dem Pferd gewährt, nämlich daß der eine Teil den Wagen der Verantwortung zieht und der andere mit der Peitsche der Agitation dazuknallt. Nachdem derzeit kein geschulter sozialistischer Arbeiter im ganzen Land eine Besserung der Situation von einem Austritt der sozialistischen Parteien aus der Regierung erwartet, kann es nur die einzige praktische Konsequenz der Moskauer Schwenkung für die Tschechoslowakei sein, daß sich unsere Kommunisten auf den Boden praktischer Staatspolitik stellen und in dieser einzig möglichen Form den Einfluß der gesamten sozialistischen Arbeiterschaft mit uns zur Geltung bringen. Wir können die Arbeiter nicht mit gemeinsamen Manifestationen betrügen, solange wir in den politischen Grundsatzfragen uneinig sind. Eine Einigung über die grundlegenden Fragen proletarisch-sozialistischer Machtpolitik in dieser Epoche bedeutet zugleich die Wiederherstellung der organisatorischen Einheit der Arbeiterbewegung. Niemand wünscht beides sehnlicher als wir.

Ein neuer Fememord

Leichenfund an der tirolisch-bayrischen Grenze

Innsbruck. Die Tiroler Behörden befassen sich mit einem geheimnisvollen Mordfall. Sonntag nachmittag wurde unweit der Gemeinde Pflach im Bezirk Reutte in der Nähe der bayrischen Grenze der Leichnam eines etwa 22jährigen Mannes gefunden, der, wie die Untersuchung ergab, nach der Betäubung mit Chloroform erwürgt worden war. Unweit der Stelle, wo der Leichnam lag, war kurz vorher ein Tatra-Auto gesehen worden, in welchem außer einem etwa 35jährigen Chauffeur noch zwei Männer mittleren Alters saßen. Das Auto fuhr in der Richtung der bayrischen Grenze davon.

Die Innsbrucker Bundespolizei meldet u. a., daß der Ermordete ein Reichsdeutscher namens Eugen Leitermoser ist, der vor etwa drei Monaten nach Oesterreich einreiste. Er fuhr seither wiederholt durch Salzburg und Kärnten und suchte österreichische Nationalsozialisten auf, wodurch er sich den österreichischen Behörden verdächtig machte. Er wurde deshalb vor einiger Zeit verhaftet, jedoch alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt.

Am Sonntag wurde Leitermoser an der bayrischen Grenze von einer Art Rollkommando überfallen, in das Auto verschleppt, dort chloroformiert und ermordet. Man kennt auch schon die Namen der Täter. Es sind dies der Teppichhändler Erwin Reindl aus Langenzersdorf bei Wien und der Tapezierer Engelbert Tusch aus Innsbruck. Beide sind nach Deutschland entflohen.

Die Gendarmerie verhaftete inzwischen den Lenker jenes Tatra-Autos, in dem die Mörder die Flucht bewerkstelligt haben, einen gewissen Johann Röhrer, der angibt, daß er von dem geplanten Ueberfall nichts gewußt habe. Außerdem wurden drei weitere österreichische Nationalsozialisten unter dem Verdachte der Mitwisserschaft verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.

Auch die Manöver am Brenner ein Bluff?

Leute, die in den letzten Tagen durch Südtirol reisten und die Bahn oder die Straße Trient—Bozen—Brenner benützten, berichten übereinstimmend, daß von den großangekündigten Manövern wenig, stellenweise gar nichts zu sehen sei. Man spreche in Italien auch davon, daß die Zahl von 500.000 Teilnehmern weit übertrieben sei.

So auffällig diese Meldungen sind, so glaubwürdig erscheinen sie jedem Kenner der geriebenen, auf Bluffs und Erpressungen aufgebauten Politik Mussolinis. Hätte er wirklich 500.000 Mann in dem engen Raum südlich des Brenner zusammengepfercht, so müßte nicht nur das ganze Deutsch-Südtirol den Eindruck eines Heerlagers machen, sondern man müßte vor allem zwischen Trient und Bozen, wo es nur einen nennenswerten Verkehrsweg gibt, auf Schritt und Tritt Truppen und Trains begegnen. Die norditalienischen Bahnen hätten in den verwichenen acht Tagen nach Kriegsfahrplan verkehren müssen. Hat doch Italien im Mai 1915 nicht wesentlich mehr Mann zwischen Stilfserjoch und Isonzomündung aufmarschieren lassen, als heute angeblich bei Bozen allein versammelt sind. Entweder ist der italienische Generalstab, der in der Geschichte bisher nur durch Niederlagen bekannt war, unter Mussolini eine so meisterhaft arbeitende Institution geworden, daß er nicht nur Hunderttausende verschieben kann, ohne daß man es merkt, sondern daß er auch im engen Gelände diese Hunderttausende verschwinden lassen kann — oder Mussolini bluff t wieder. Da gewisse Europäer ihm schlechthin alles glauben, kann er sich den Riesenbluff, 100.000 Mann für 500.000 auszugeben, auch leisten. In Berlin und in London, wird man allerdings über die Unterlagen orientiert sein. Im Augenblick kommt es Mussolini aber nur darauf an, daß seine Geldgeber und politischen Adjutanten in Paris glauben, was er ihnen zu glauben befiehlt. Und die werden ihm wie auf alles so auch die 500.000 Mann hereinfallen. Eines Tages wird Europa aus dem Traum von Mussolinis „kultureller Sendung" erwachen und bis zum Hals in dem Dreck der Pontinischen Sümpfe stecken, von denen die Schnäcke erst dann merken werden, daß sie gar nicht trockengelegt sind . . .

Prof. Schücking gestorben

Haag. Professor Dr. Walter Schücking, Mitglied des Internationalen Gerichtshofes und des Ständigen Schiedsgerichtshofes im Haag, starb hier im Alter von 60 Jahren.

Prof. Dr. Walter Schücking wurde am 6. Jänner 1875 in Münster geboren. Im Jahre 1900 wurde er als außerordentlicher Professor für öffentliches Recht nach Berlin berufen und wurde im Jahre 1903 ordentlicher Professor für öffentliches Recht in Marburg, wo er bis zum Jahre 1921 wirkte, worauf er mit Rücksicht auf seine aktive Teilnahme an der Politik das Lehramt für öffentliches Recht an der Handelshochschule in Berlin übernahm. Seit dem Jahre 1926 war er ordentlicher Professor für Völkerrecht und Direktor des Institutes für internationales Recht an der Universität Kiel. Professor Schücking erfreute sich internationalen Rufes und Ansehens als Pazifist. Er war Mitglied der Demokratischen Partei, die er bei der Schaffung der Weimarer Verfassung von 1920 — 1928 im Reichstag vertrat. Weiters wurde er als Delegierter Deutschlands zur Friedenskonferenz nach Versailles entsandt. Er vertrat Deutschland bei allen pazifistischen Kongressen und wurde zweimal als Vertreter Deutschlands in den Internationalen Gerichtshof delegiert. Im September 1930 wurde er zum ständigen Mitglied des Internationalen Gerichtshofes ernannt. Er schrieb zahlreiche wissenschaftliche Werke auf dem Gebiete des Völkerrechtes u. a. auch einen Kommentar zu dem Völkerbundstatut. Im Jahre 1933 mußte er seine Funktion als Direktor des Kieler Institutes für internationales Recht aufgeben, obwohl er durch seine wissenschaftlichen Leistungen und seine weltbekannte Objektivität nach 1918 viel dazu beigetragen hat, Deutschlands Ansehen in der Welt wiederherzustellen.

Minister Najman optimistisch

Preßburg. Auf übliche feierliche Art wurde hier heute um 10 Uhr vormittags die 15. Internationale Donaumesse eröffnet. Die Regierung der Republik, unter deren Protektorate die Messe stattfindet, war durch Handelsminister J. V. Najman vertreten, der über die wirtschaftlichen Aussichten sprach. Er sagte, die Entwicklung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zeige, daß unsere Republik den seit einer Reihe von Jahren anhaltenden Niedergang überwunden habe und daß wir nicht am Tiefpunkt stehen geblieben seien, sondern daß bereits eine allmähliche Belebung der Wirtschaftstätigkeit beginne. Im weiteren kam Minister Najman auf die große Zahl der Handelsvertragsverhandlungen zu sprechen, die noch der Durchführung harren und hob als eine der bedeutenden Ereignisse auf handelspolitischem Gebiete das neu abgeschlossene Rahmenabkommen mit Ungarn hervor, das auf dem Prinzip der Meistbegünstigung beruhe und dessen Bedeutung nicht zum mindesten darin liege, daß der fünfjährige vertragslose Zustand ein Ende gefunden habe. Zu den nach den Ferien beginnenden Handelsvertragsverhandlungen mit Oesterreich bemerkte der Handelsminister, er hoffe, daß es seinem Ressort gelingen werde, die hier im Wege stehenden Schwierigkeiten zu überwinden.

Russische Militärdelegation abgereist

Prag. Die Delegation der sowjetrussischen Armee, die mit dem Kommandanten der Moskauer Kriegsschule, General Schaposchnikow an der Spitze, an den Schlußmanövern teilgenommen hatte, reiste Sonntag vormittags von Prag ab.

8

VILLA OASE
oder: DIE FALSCHEN BÜRGER

Roman von Eugene Dabit

Berechtigte Uebertragung aus dem Französischen von Bejot

Nein, sie waren von Fleisch und Blut. Sie verdankte ihnen das Glück, das sie jetzt erfüllte, und die schönen Kleider, die man ihr morgen liefern würde. Von den Geistern hatten sie nur die Gabe empfangen, Wunder zu vollbringen.

III.

Ein Monat war vergangen. Der Zauber aber, der Helene am ersten Tage in seine Arme genommen hatte, war nicht von ihr gewichen.

Jeden Morgen kam Onkel mit einer Schale dampfenden Kaffees und einem Milchbrötchen zu ihr ans Bett. Dann stand sie auf und machte sich langsam fertig. Sie hatte nichts Besseres zu tun, als sich um ihre eigene Person zu kümmern. Denn eine Aufwartefrau besorgte die Wirtschaft, und Julien half ihr. Das war sein Spleen. Sie saß vor dem Spiegel, frisierte und schminkte sich, ahmte die Bewegungen ihrer Mutter nach und bemühte sich, auch ihre Haltung zu kopieren. Es war wie ein Spiel, das ihr zur zweiten Natur geworden. Sie starrte auf die himmelblaue Wand, bis ihr war, als werde sie eingehüllt von einem Schleier. Vor sich hinträllernd, öffnete sie die Schranktüre. In den Fächern lagen Berge weißer Wäsche. Sie streichelte ihre Kleider. Es waren manche von ihrer Mutter darunter, die geschickt für sie geändert worden waren. Ihren alten Mantel trug sie nur noch an Regentagen. „Es ist zu schön, so kann es nicht bleiben", dachte sie.

Aber das Glück ging nicht zu Ende. In der ersten Woche hatte es eine Verstimmung zwischen ihren Eltern und ihr gegeben. Die Mutter hatte zuweilen die Geduld verloren. Julien hatte sie gelegentlich angefahren. Wenn sie die Beweise ihrer Dankbarkeit allzu freigebig austeilte, hörte sie, sie solle ruhig sein. Auch tadelte man ihre Ungeschicklichkeit, ihre Unordnung, ihr lärmendes Wesen. Julien sagte einmal:

„Du bist nicht mehr auf dem Lande und auch in keiner Nähstube."

„Ich kriege Kopfschmerzen, wenn du immer zu hinter mir her bist."

Ja, sie saßen fest in ihrem Glück und waren daran gewöhnt. Sie nicht. Für sie erschloß jeder Tag ein herrlicheres Wunder.

Entdeckungsreisen durch die Wohnung waren ihre Passion. Im Salon stand sie wie angewurzelt vor dem Glasschrank und starrte auf Bibbonnieren, Fächer und Figürchen, von denen eine Amor hieß. Gewiß ein Engel. Eine andere war eine nackte Frau, die auf roten Kissen lag. Ein Pfeifenständer von Elfenbein erregte ihre Aufmerksamkeit: sieben Mönchsköpfe, einer neben dem anderen. Nach Irmas Erklärung eine Verkörperung der sieben Todsünden. Wie gern hätte sie diese Seltenheiten berührt. Aber unglücklicherweise hatte Onkel den Schlüssel zum Glasschrank in Verwahrung.

In der Bibliothek standen Reihen von Büchern. Sie las die Titel. Gelegentlich holte sie auch ein großes Album hervor, einen Kriegsband der „Illustration". Sie legte ihn auf den Schreibtisch, blätterte langsam Seite für Seite um und stellte dabei Fragen an Julien.

„Ich war nicht Soldat", gab er zur Antwort. „Sieh dich vor, daß du die Platte nicht zerkratzt."

Der Schreibtisch war ein prächtiges Möbelstück mit viel Vergoldung. Eine Schreibunterlage von gepreßtem Leder und ein von zwei Granaten flankiertes Tintenfaß aus Bronze bildeten die Ausstattung. Onkel setzte sich gelegentlich daran, um Rechnungen oder Briefe zu schreiben, besonders aber, wie Irma meinte, um zu schlafen.

Wenn sie sich satt gestaunt hatte, ging sie in ihr Zimmer. Hörte sie, daß die Mutter sich räusperte, öffnete sie leise die Türe und fragte: „Darf ich, Mama?"

Manchmal war es ein Ja, öfter ein Nein. Denn Irma fühlte sich zuweilen nicht wohl, und dann duldete sie nur Julien an ihrem Bett. Helene war jedesmal verzweifelt, und wenn sie schließlich die Erlaubnis bekam, stürzte sie ins Zimmer.

Wenn Irma erwachte, mußten die Vorhänge leise aufgezogen werden. Sie liebte es, Zeitung und Zigaretten auf dem Nachttisch zu finden. Ein Kuß belohnte Helene für ihre Aufmerksamkeit. Sie verhielt sich ganz still, bis ihre Mutter das Wort an sie richtete:

„Liebling, wie spät?"

Bald war es elf, bald zwölf. Irma brauchte sich mit dem Aufstehen nicht zu beeilen, denn Julien kam nie vor eins nach Hause. Helene brachte ihr das Frühstück ans Bett.

Das war für sie ein wonniger Augenblick. Während sie den Kaffee trank, machte Irma ihr Geständnisse und sprach von der Vergangenheit. Einmal erzählte sie, daß auch sie in Amerika gewesen sei. Nicht in Kanada, aber in Argentinien.

Wenn sie gesättigt war, begann Irma mit der Toilette. Im Zimmer duftete es nach Veilchen, Irmas Lieblingsparfüm. Es war angenehm warm und still, so recht die Atmosphäre für Vertraulichkeiten, die das Band zwischen ihnen fester knüpften. Irma sprach zu ihr wie zu einer Freundin. Ueber Kleider oder ihren geheimen Wunsch, Eingang zu finden in die gute Pariser Gesellschaft, eine Welt, von der Helene nicht viel wußte, für die sie sich aber auch interessierte. Sie bauten Luftschlösser, machten Pläne. Den Invalidendom wollten sie besichtigen, den Eiffelturm besteigen, den Tag in einem Boulevardkino beschließen. Oder ruhig zu Hause bleiben und des Abends Julien im Café des Courses treffen. Je nachdem.

Alle die Pläne waren im Laufe der Zeit Wirklichkeit geworden. Von der Höhe des Eiffelturms hatte Helene Paris in einem Nebelmeer gesehen. Hinter dem Onkel war sie durch die Säle der Museen geschlendert.

Sobald Julien kam, setzte man sich zu Tisch. Er erzählte lustige Dinge von seinen Freunden, auf deren Bekanntschaft Helene sehr begierig war. Bisher kannte sie nur zwei: Papa Adam und Alfred Chazes.

„Laß uns zufrieden mit den Kerlen," sagte Irma. „Mir scheint, du hast nur noch für sie Interesse."

Dann lachte Julien und beugte sich zu ihr. Mitunter gab er auch Helene einen Kuß. Wenn sie aufgegessen hatten, war er gleich wieder auf den Beinen.

„Ich werfe noch einen Blick ins Hotel," erklärte er.

Irma widersprach nicht. Sie sagte nur seufzend zu ihrer Tochter: „Da siehst du. Auch in der freien Zeit muß man sich ums Geschäft kümmern."

Helene räumte ab. Dann setzte sie sich zu ihrer Mutter, die wohlig vor sich hindöste.

So vergingen die Tage, einer so schön wie der andere. Und bald waren Irma und ihr Mann an der Reihe, das Hotel zu führen. Helene würde allein sein. Doch sie gewöhnte sich an den Gedanken. Sie würde stricken und lesen. Und — ausgehen, wie sie insgeheim hinzusetzte.

Das hatte sie schon zweimal getan. Sie war durch Straßen gegangen, deren Namen sie sich gemerkt hatte. Wagenreihen, endlos wie ein Strom, der sie fortzuspülen drohte, wenn sie den Fahrdamm überquerte, waren an ihr vorübergesaust. Sie hatte die Menschen beobachtet. Die einen konnten nicht schnell genug von der Stelle kommen, die anderen blieben vor allen Schaufenstern stehen.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Aufbruch der Roten Jugend

Kreisjugendtag der Sozialistischen Jugend in Bensen — eine Massenkundgebung der Sozialdemokratie / Die kommunistischen Arbeiter schließen sich an / Die Abgeordneten Kögler und Jaksch sprechen zur Jugend

Aufbruch der Roten Jugend! Das war die Parole, die die Kreisführung des Kreises Nordböhmen des Sozialistischen Jugendverbandes für den sonntägigen Kreisjugendtag ausgegeben hatte. Die Parole sollte ausdrücken, daß die Sozialdemokratie und vor allem die Jugend der Sozialdemokratie, trotz der Wahlschlappe mit der gleichen festen Organisation, mit demselben begeisterten Willen zum neuen Aufbruch bereit ist. Die Parole sollte es zum Ausdruck bringen, der Jugendtag in Bensen hat es gezeigt!

An der Zahl der Teilnehmer, an der Stimmung und der Begeisterung der Menschen, an dem Format der Veranstaltungen hat dieser Jugendtag in Bensen frühere Jugendtage bei weitem übertroffen. Nicht nur die Jungen sind gekommen, sondern auch die Alten. Aus dem ganzen Kreisgebiete waren mit den Jugendgruppen auch Abordnungen der Partei gekommen, viele Männer und Frauen kamen mit den Naturfreunden, stramme Formationen brachte die Republikanische Wehr zum Jugendtag, es war eine Massenkundgebung der Sozialdemokratie dieses Kreisgebietes. An dem Jugendtag haben auch zirka 600 kommunistische Jugendliche und Arbeiter teilgenommen, die sich vollkommen in die Ordnung des Jugendtages eingegliedert haben. — Sie werden in der nächsten Zukunft unter Beweis stellen müssen, daß es ihnen mit den Einheitsfrontrufen ernst ist, denn eine Kundgebungsschwalbe macht noch keinen Einheitsfrontsommer!

Die Abendfeier

Schon ab Samstag mittag begann der Zustrom der Jugendlichen nach Bensen. Fast alle sind sie arbeitslos; aber mit unglaublichem Opfermut sind sie zum Jugendtag gekommen. Es dauerte gar nicht lange, da stand die kleine Stadt am Polzen im Zeichen des sozialdemokratischen Jugendtages.

Nach einem imposanten Festzug fand am Festplatz eine eindrucksvolle Abendfeier statt. Zählte der Festzug schon an tausend Teilnehmer, bei der Abendfeier selbst waren mindestens doppelt soviel — Der Bürgermeister von Bensen, Genosse Rehnelt, begrüßte für die Stadt Bensen den Jugendtag. — Den Höhepunkt der Abendfeier bildete ein Festspiel, das von den Ortsgruppen Teischen, Bodenbach und Krochwitz und von Abordnungen aller Bezirke des ganzen Kreisgebietes bestritten wurde, und in welchem der Sinn des Spieles — der Sieg der sozialistischen Idee über die Unvernunft — in Sprechchor, Musik, Gesang, Beleuchtung und Bewegung dargestellt wurde.

Die Morgenfeier

Sonntag früh setzte ein neuer Zustrom von Jugendlichen und Parteigenossen nach Bensen ein. Frühzeitig herrschte am Festplatz, dem schönen und großen Sportplatz der Bensener Arbeiterturner, reges Leben und Treiben, in dessen Mittelpunkt ein Appell und Wettkämpfe der SAS standen.

Schon am frühen Morgen spürte und sah man, daß dieser Jugendtag groß und wuchtig werden wird. Das hat sich dann auch gleich bei der Morgenfeier gezeigt, die im städtischen Kino in Bensen stattfand. Zweimal war das Kino bis hart an die Grenze des Zulässigen überfüllt.

*

Die Höhepunkte des Festes bildeten der mehr als dreitausend Teilnehmer umfassende

Demonstrationszug

und die Kundgebung am Marktplatz, an der mehr als 4000 Teilnehmer gezählt wurden.

Hunderte von Arbeiterkindern zogen dem Festzug voraus, hunderte Radfahrer folgten. Lange, lange dauerte der Zug der Sozialistischen Jugend, ihnen schlossen sich die Jugendordner und die Republikanische Wehr an. Zum Schluß kamen lange Züge von Lokalorganisationen der Partei und sodann die Jugend- und Parteigruppen der Kommunisten.

Eine solche Kundgebung hatte Bensen noch nicht gesehen! Kopf an Kopf standen die Menschen auf dem geräumigen Marktplatz, den sie zum großen Teile ausfüllten. Genosse Alois Pay begrüßte für die Kreisführung. Nach ihm sprach Genosse Josef Styber-Komotau für den Verbandsvorstand des Sozialistischen Jugendverbandes. Abgeordneter Genosse Franz Kögler-Bodenbach sprach für die Kreisorganisation der Partei und Abg. Genosse Wenzel Jaksch-Prag für den Parteivorstand.

Mit ein paar anfeuernden Worten schloß Genosse Heinrich Weißbach die Kundgebung, die Musik spielte die „Internationale", die im Massenchor alle mitsangen, und dann setzte sich der mächtige Zug wieder zum Festplatz in Bewegung, wo er von einem Kindersprechchor der Atus-Kinder begrüßt wurde.

Am Festplatz

herrschte sofort Hochbetrieb. Musik, Frohsinn, Zeltlagerleben, Kasperltheater für die Kinder, turnerische Vorführungen der Atus-Kinder des Bezirkes Bensen — alles in allem: Frohe Gesichter, Begeisterung über diesen herrlichen Jugendtag, Zuversicht und Glauben an die Zukunft.

Den offiziellen Abschluß des Jugendtages bildete ein von der Kreisführung veranstalteter Schlußappell der Ortsgruppen des Kreisgebietes, in welchem das Ergebnis des sozialistischen Wettbewerbes verkündet wurde.

Die Partei der Reinen und Sauberen

Ein Bezirksleiter der SdP als Fälscher verhaftet

Vor einigen Tagen ging durch die Presse die Meldung von der Verhaftung des Buchdruckereibesitzers Otto Maschke in Hennersdorf (Schlesien), da dieser der Fälschung von Briefmarken überwiesen wurde. Der Genannte hat Klischees für tschechoslowakische Einkronen- und 50-Heller-Briefmarken unter der Angabe anfertigen lassen, daß er diese zur Herstellung sogenannter Schwarzdrucke für Briefmarken-Alben benötige. Maschke hat aber mit seinem Helfer Eduard Janetzka aus Jägerndorf diese Klischees zur Fälschung tschechoslowakischer Briefmarken benutzt. Bei seiner Verhaftung wurden einige Tausend Exemplare gut nachgeahmter Falsifikate gefunden.

Wie wir erfahren, ist dieser Maschke ein bekannter Funktionär der Sudetendeutschen Partei, der sogar das Amt eines Bezirksleiters für den Gerichtsbezirk Hennersdorf bekleidet. Dieser Führer der „Partei der Reinen und Sauberen" konnte anscheinend nicht erwarten, bis ihm von Konrad Henlein geholfen wird, er versuchte dies auf seine eigene und für seine Gesinnung bezeichnende Weise.

Not an Kunstfett

Unter dem Titel „Das undurchführbare Margarinegesetz" veröffentlicht Genosse Franz Svojše in der „Konsumgenossenschaft" einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Die Not an Kunstfett ist heute nicht mehr nur „drohend", sie ist vielfach bereits Tatsache geworden. Es ist die dringende Aufgabe der Regierung, durch geeignete Maßnahmen rasch zu helfen. In der verflossenen Woche hat sich die Lage wieder verschärft. Eine Reihe von Margarineerzeugern, die Produktionsquoten zugewiesen erhielten, erklärten, nichts mehr liefern zu können, andere teilen wieder mit, daß sie sich bemühen werden, „im Rahmen der Möglichkeit zu liefern". Die Verbraucher sind also der Laune dieser Erzeuger ausgesetzt. Dieser Zustand ist unhaltbar. Es muß festgehalten werden, daß unter den gegebenen Verhältnissen eine gerechte Verteilung im Rahmen der eingeschränkten Produktion einfach unmöglich ist. Die Versorgung der Bevölkerung darf nicht von Launen oder Möglichkeiten der Erzeuger abhängig sein. Mangels genauer Verteilungsvorschriften ist das Gesetz ohne die Gefahr schwerster Komplikationen undurchführbar. Diese Verteilungsvorschriften müßten Lieferverpflichtungen der Margarinefabriken festsetzen, sowohl hinsichtlich der Mengen, der billigen Sorten und eine genaue Umschreibung der Liefergebiete. — So wie das Gesetz jetzt aussieht, kann es bewirken, daß die gut bemittelten Schichten der Bevölkerung die billigen Kunstfettsorten erstehen, weil sie dem Kaufmann auch andere, bessere Waren abnehmen. Für den armen Verbraucher aber, der nur die billigsten Sorten kaufen kann, bleiben die teueren, für ihn unerschwinglichen Sorten übrig.

Eine Böhmerwäldlerin feiert den hundertsten Geburtstag

Vor einigen Tagen beging die Holzhauerswitwe Maria Galli in Christiansberg, in vollständiger geistiger und körperlicher Frische das seltene Fest ihres hundertsten Geburtstages. 1835 in Christiansberg geboren, waren ihre jungen Jahre mit Bauerndienst ausgefüllt, worauf sie den aus Wallern gebürtigen und hier in Dienst stehenden Johann Galli heiratete. Er trat als Holzhauer in die Dienste des Fürsten Schwarzenberg, welcher Beruf ihn später das Leben kostete. Er wurde von einem stürzenden Baum erfaßt und starb an den fürchterlichen Verletzungen. Als Witwe lebt die Frau nun bei ihrem Sohne und Schneidermeister Josef Galli in Christiansberg. Die Ernstbrunner Arbeiterschaft brachte der Hundertjährigen am Vorabend eine sinnige Gratulation, verbunden mit Musik und Geschenken dar.

„Gau IX". Angesichts der Nachricht, daß Oesterreich nach wie vor von den Nationalsozialisten als Gau VIII der NSDAP. angesprochen werde, verweisen die Nanni Novinz darauf, daß es im Organisationsapparat der NSDAP. auch einen Gau IX gebe, der Sudetendeutschland heiße.

Schwere Bluttat in Nieder-Altstadt. Samstag abends versuchte der Gastwirt Bartel in Nieder-Altstadt bei Trautenau seiner Frau mit einem Messer den Hals zu durchschneiden und brachte ihr schwere Verletzungen bei. Nach der Bluttat ist Bartel zu einer Hochspannleitung gelaufen und hat sich durch Berühren der Drähte selbst gerichtet. Die Frau wurde dem Trautenauer Krankenhaus eingeliefert und dürfte, da die Wunde nur ins Fleisch gegangen zu sein scheint, mit dem Leben davonkommen. Die Ursachen dieses schrecklichen Familiendramas sind noch nicht aufgeklärt.

Auch die Gegner anerkennen sozialdemokratisches Aufbauwerk

In der christlichsozialen „Deutschen Presse" vom Sonntag veröffentlicht Heinrich Schubert einen Artikel „Keimzellen nationaler Verständigung", in welchem die Initiative, die Gen. Dr. Czech als Sozialminister bei der Gründung der „Zentralstelle zum Schutze der arbeitenden Jugend" an den Tag legte, voll gewürdigt wird. Das Blatt weist ausdrücklich auf die „vorbildliche Lösung der Sprachenfrage" in dieser wertvollen Institution hin und begrüßt es, daß der jetzige Sozialminister Gen. Nečas die „unter Minister Dr. Czech so verheißungsvoll begonnene staatspolitische Erziehung der Jugend" nun erweitern und neu beleben will.

Jugoslawische Regierung umgebildet

Belgrad. (Avala.) Die Demission, die der Justizminister Dr. Auer, der Minister für öffentliches Gesundheitswesen Preka und der Minister für Forste und Gruben Stefanovic gegeben hatten, wurde vom Regentschaftsrat angenommen. Auf Vorschlag des Ministerpräsidenten und Außenministers Stojadinović ernannte der Regentschaftsrat zum Justizminister Miskulin, zum Minister für Forste und Gruben den Minister ohne Portefeuille Djuro Jankovič und zum interimistischen Minister für öffentliches Gesundheitswesen den Minister für körperliche Erziehung Komnenovič. Die neuen Minister legten heute um 11 Uhr vormittags den Eid ab.

Lady Simon als Kronzeugin

London. Der Londoner Berichterstatter des „Le Matin" macht in Kommentierung der Unterredung Mussolinis mit dem Korrespondenten des Blattes „Daily Mail" darauf aufmerksam, daß sich unter den Dokumenten, welche die italienische Delegation in Genf vorlegen wird, auch ein Werk der Lady Simon, der Gattin des ehemaligen Außenministers Simon, befindet, die bereits seit einigen Jahren gegen die Sklaverei kämpfe und in ihrem Buche alle Dokumente gesammelt hat, die bezeugen, daß in Abessinien bis jetzt die Sklaverei noch in Blüte steht. Ihrem Buche komme um so größere Wichtigkeit zu, weil die Autorin zu allen amtlichen Informationsquellen Großbritanniens Zutritt hatte.

Die Kaiserin betet um Frieden

Addis Abeba. In einer Sonderaudienz sagte die abessinische Kaiserin dem Reuterkorrespondenten, sie bete eifrig durch 16 Tage zur Hl. Jungfrau Maria um Frieden für Abessinien und für die ganze Welt. Sie würde wünschen, daß auch die Frauen der ganzen Welt sich mit ihr im Gebete vereinigen möchten. Wenn aber trotz allen Bestrebungen der Frieden nicht erhalten werden könne, würde sie die Erste sein, welche ihr Volk zum Kampfe gegen die Eindringlinge anfeuern würde, wie dies seinerzeit die Kaiserin Tajtu getan habe, die in der Schlacht bei Adua ihrem Gatten Menelik zur Seite stand.

Hohes Exportaktivum gegenüber Oesterreich

Wien. In den Monaten Jänner bis Juli dieses Jahres ergab sich gegenüber der Tschechoslowakei ein Einfuhrüberschuß von 46.2 Millionen Schilling.

Deutscher Journalist aus Rumänien ausgewiesen

Bukarest. Wie das Deutsche Nachrichtenbüro meldet, wurde der Vertreter des „Völkischen Beobachters" in Bukarest, Friedrich Weber, in Kischinew auf dem Wege von seinem Hotel zu einer Versammlung der „Liga für nationalchristliche Verteidigung" verhaftet und über die ungarische Grenze gebracht.

Menschen auf Korridoren

Von Arnold Heilbut.

Schon in unserer Jugend hat ein Korridor eine Rolle in unserem Leben gespielt. Ihr werdet es doch noch wissen? Hat nicht jeder einmal in der Schule auf dem Korridor gestanden! „Rausgestellt" vom Lehrer wegen irgendeiner kleinen Lausbüberei. Da stand man dann während der Stunde mit klopfendem Herzen, schuldbewußt und vielleicht auch reumütig. Und wenn man auch eine noch so trotzige Miene aufsetzte: man schämte sich doch. Man zitterte, wenn der Rektor durch den Gang kam, duckte sich unter dem strafenden Blick aus funkelnden Brillengläsern, und die Augen suchten den Boden. Da hat sich zum erstenmal ein langer, zugiger Korridor, in dem die Schritte hallen, in dunklen Winkeln Angst und Schrecken lauern, unserem Gemüt eingeprägt und die Seele bedrückt.

So ein Korridor, öder, langer Gang mit blinden Fenstern, düsteren Winkeln und trübbrennenden Lampen hat dann weiter in unserem Leben eine Rolle gespielt. In solchen Räumen sind wir mit klopfendem Herzen zur ersten Musterung angetreten, damals, in jungen Jahren. Und es war ein Abschnitt in unserem Dasein. In unserer fröhlichen Unbekümmertheit, die selbst einer ernsten Stunde noch eine heitere Seite abzugewinnen wußte, hat da die Oertlichkeit wohl keinen allzugroßen Eindruck auf uns gemacht.

Jahre später, viele von uns waren schon zum Manne gereift, standen wir wieder in diesen Gängen. Mit ernsten, blassen Gesichtern und bedrückter Seele. Wieder waren diese Korridore der Ausgangspunkt einer Wende in unserem Leben. Aber auch das ist fortgefegt aus unserer Erinnerung. Ausgelöscht durch andere Eindrücke, untergegangen in den vielen schreckensvollen, erschütternden Bildern grausigen Erlebens.

Die Jahre sind dahingegangen.

Wieder sitzen Menschen in Korridoren. Viele Stunden lang. Sitzen da mit Gesichtern, in denen Not, Kummer und Entbehrung deutliche Spuren gezeichnet haben. Mit Augen, die trübe, matt, von großer Hoffnungslosigkeit sprechen. Eng aneinandergedrückt auf den wenigen Bänken hocken sie. Die einen, stumm, vergrämt in sich gekehrt und schamvoll. Andere, voller eindringlicher Beredsamkeit, mit grimmigem Humor, in den sie sich vor der Verzweiflung geflüchtet haben. Alle stumpf, ergeben in ein unabwendbares Schicksal — hoffnungsarm. Nur wenige zeigen eine zuversichtliche Miene. Das sind die Neuen, die noch nicht zermürbt sind von vielen vergeblichen Gesuchen und dem ewigen endlosen Warten. Aber alle Blicke richten sich auf die Tür, hinter der sich ihr Schicksal entscheiden soll. Das Warten, das Bangen, die Ungewißheit zerrt an ihren Nerven. Ihre Augen werden stumpf und scheu. Wenn dann endlich ihre Nummer aufgerufen wird, wenn sie den kahlen Amtsraum betreten, vor dem Pult des Beamten sitzen, seine sachlichen Fragen beantworten sollen, dann werden sie sich erst recht bewußt, was das Schicksal aus ihnen gemacht hat.

Menschen, die in Korridoren sitzen, heute, morgen und nächste Woche. Und immer bleiben sie die Hoffnungslosen.

Und wieder Korridore. Nicht so dunkel und trübe. Sie sind hell, luftig und sauber. Not und Elend macht sich nicht bemerkbar. Aber auch hier sitzen die Menschen in Angst und Sorgen — und was weit schlimmer ist — in Haß. Sie alle sind mehr oder weniger mit Kummer beladen, aber sie beschweren sich dieses bittere Dasein noch mit Streit, um lächerliche Bagatellen manchmal. Man sollte meinen, ihre Nöte müßten sie vollauf in Anspruch nehmen. Sie aber finden noch Lust, sich zu zanken. Da sitzen sie auf den Bänken, streifen sich mit haßerfüllten Blicken, sind geschwollen vor Gift und Galle und warten darauf, den anderen zu schaden, ihn zu vernichten. Auch sie starren auf die Türen, die einen ängstlich bedrückt, mit bangen Herzen. Die anderen zuversichtlich, kampfbereit, gewitzigt. Sie brauchten sich nur ein gutes Wort zu gönnen — es ließe sich vielleicht alles gütlich schlichten, man brauchte sich nicht zu kränken, zu schmähen, man könnte Geld sparen. Aber nein, blinder Haß frißt die Vernunft.

Tag ein, Tag aus sind die Gerichtskorridore gefüllt von Menschen, die ihr Recht suchen, die den Schutz der Gesetze anrufen. Die Korridore werden nicht leer.

Und dann sind da dunkle Gänge hinter Gittern und Türen aus Stahl. Riegel und Schlüssel klirren. Schritte hallen auf blanken Steinfliesen. Menschen kommen daher, bleich, mit müden schweren Schritten. Ihr trübes Auge gleitet über die Gitter. Ein Schlüssel klirrt, Riegel schnappen mit klickendem Geräusch.

Eine Tür fällt hinter ihnen ins Schloß, dumpf, schwer und unbarmherzig. Die Welt versinkt auf lange, auf kurze Zeit. Bis die Stunde kommt, da sie wieder über diese Korridore gehen, mit dem schweren, lastenden Druck auf der Seele, dem Druck dieser tödlichen, einsamen Tage und Wochen, Monate und Jahre, dieser grauen, qualvollen Stunden und schlaflosen Nächte.

Dann haftet die Erinnerung an den Korridor lange, sehr lange. Unauslöschlich. Sie schleicht sich in alle Gedanken, in alle Träume und hüllt den Menschen ein in ihre öde, graue Trostlosigkeit.

Der grosse leichtathletische Wettkampf

5. Kreis Atus gegen DTJ Prag XII

73 zu 63 Punkten für den Atus entschieden

Sonntag, den 25. August, wurde im herrlichen Stadion-Aussig der in Arbeiterkreisen mit Spannung erwartete leichtathletische Wettkampf der besten Leichtathleten des 5. Atuskreises gegen die Repräsentanten der D. T. J. unserer Hauptstadt Prag ausgetragen. Aus Rumburg, Komotau, Teplitz Bodenbach und vielen anderen Orten waren Freunde des Arbeitersports herbeigeeilt, um diesem Ringen unserer Leichtathleten beizuwohnen, war doch bekannt, daß die Prager Leichtathleten ihre beste Mannschaft (welche schon einige Städtewettkämpfe gewonnen hat) ins Treffen schicken würden. Diese Tatsache — und das Ergebnis ist Beweis dafür — wurde aber auch höchster sportlicher Ansporn für unsere Mannschaft und mit einem noch nie dagewesenen Elan gingen unsere Vertreter in den Kampf. 15 Disziplinen waren zu bestreiten. Jede einzelne riß in ihrer Durchführung die in großer Anzahl erschienenen Zuschauer mit sich, denn jeder der Wettkämpfer gab dabei sein Bestes her.

Nach der 7. Disziplin lag unsere Mannschaft um neun Punkte zurück. In der 10. Disziplin stand das Punkteverhältnis unentschieden und nun setzte von unserer Mannschaft der Endspurt ein. Das Letzte wurde herausgegeben und trotz stärkster Gegenwehr der Prager Genossen konnte das Endresultat mit 73½ gegen 63½ für den Atus festgesetzt werden.

Verlauf und Resultate.

Um halb 9 Uhr laufen die 70 gemeldeten Sportler beider Mannschaften in die Kampfbahn. Genosse Kunigk begrüßt als Vertreter des Atuskreises die Genossen der D. T. J. und gibt der Freude Ausdruck, daß unsere Leichtathleten Gelegenheit haben, gegen die Vertreter der Hauptstadt ihre Kräfte im friedlichen Wettkampf zu messen. Von seiten der D. T. J. dankt Genosse Rittinger dem Atus für die freundliche Aufnahme und überreicht dem Führer unserer Delegation einen wunderschönen Wimpel. Wir hoffen, sagt Genosse Rittinger, daß wir auch euch Atussportler bald einmal in Prag begrüßen können und laden euch ein, die Revanche für den heutigen Wettkampf dort recht bald auszutragen. Genosse Pavlik als Kreissportleiter gibt nun das Zeichen des Beginnes und werden in mehr als fünfstündigem Wettkampfe folgende Resultate erreicht:

100-Meter-Lauf: 1. Kühnel Jos., Atus-Komotau I 11.8 Sekunden, 2. Schuster, D. T. J., 12 Sek. 3. Sterzl Ed., Atus-Aussig, 12.3 Sek. 4. Kopic, D. T. J., 12.3 Sek. — Außer Konkurrenz: Pillat W., Atus-Kleinpriesen, 12 Sek. Goldbach Em., Atus-Aussig, 12.2 Sekunden.

200-Meter-Lauf: 1. Kühnel Jos., Atus-Komotau I, 23.9 Sek. 2. Rittinger, D. T. J., 24.4 Sek. 3. Schuster Fr., Atus-Aussig, 24.6 Sek. 4. Kopitz, D. T. J., 25.5 Sek.

400-Meter-Lauf: 1. Schuster, D. T. J., 55.6 Sek. 2. Breite Alf., Atus-Aussig, 55.9 Sek. 3. Löbel Jos., Atus-Biela, 58.9 Sek. 4. Cihak, D. T. J., 59.1 Sek.

1500-Meter-Lauf: 1. Breite, Atus-Aussig, 4.26.8 Min. 2. Karafiat, D. T. J., 4.29.4 Min. 3. Löbel, Atus-Biela, 4.33.6 Min. 4. Tichy, D. T. J., 4.43.9 Min.

3000-Meter-Lauf: 1. Mašalek, D. T. J., 10.28 Min. 2. Cemystrek, D. T. J., 10.31 Min. 3. Krompholz, Atus-Kleinpriesen, 10.33.6 Min.

4 mal 100-Meter-Stafette: 1. Atus 46.8 Sek. 2. D. T. J. 47.8 Sek.

10 mal 100-Meter-Stafette: 1. Atus 2.02.3 Min. 2. D. T. J. (abgebrochen).

Olympische Stafette: 1. Atus 4.00.2 Minuten. 2. D. T. J. 4.01.4 Minuten.

Weitsprung: 1. Rittinger, D. T. J., 6.22 Meter. 2. Mazura, D. T. J., 5.75 Meter. 3. Kühnel, Atus-Komotau, 5.70 Meter. 4. Richter, Biela, 5.31 Meter. — Außer Konkurrenz: Müller, Atus-Markersdorf, 5.36 Meter. Pillat, Atus-Kleinpriesen, 5.32 Meter. Hortig, Atus-Kleinpriesen, 5.20 Meter.

Dreisprung: 1. Rittinger, D. T. J., 11.82 Meter. 2. Mazura, D. T. J., 11 Meter. 3. Richter, Atus-Biela, 11 Meter. 4. Teufel Er., Atus-Biela, 10.84 Meter.

Hochsprung: 1. Teufel Erw., Atus-Biela, 1.63 Meter. 2. Szebinovsky, D. T. J., 1.55 Meter. 3. Pitrof, Atus-Kleinpriesen, 1.55 Meter. 4. Bettr, D. T. J., 1.47 Meter. — Außer Konkurrenz: Baum, Atus-Biela, 1.87 Meter. Gaube Erw., Atus-Großpriesen, 1.49 Meter.

Stabhochsprung: 1. Baum, Atus-Biela, 3 Meter. 2. Schuster, Atus-Aussig, 2.80 Meter. 3. Starý, D. T. J., 2.35 Meter. 4. Herberger, D. T. J., 2.30 Meter.

Kugelstoßen, 2¼ Kg.: 1. Söps, D. T. J., 11.60 Meter. 2. Turner, D. T. J., 11.10 Meter. 3. Seidel, Atus-Aussig, 10.71 Meter. 4. Fieger, Atus-Güntersdorf, 9.52 Meter. — Außer Konkurrenz: Beh Fr., Atus-Binsdorf, 9.43 Meter. Müller, Atus-Markersdorf, 9.19 Meter.

Diskuswerfen: 1. Seidel, Atus-Aussig, 32.24 Meter. 2. Söps, D. T. J., 31.92 Meter. 3. Fieger, Atus-Güntersdorf, 31.62 Meter. 4. Turner, D. T. J., 30.88 Meter.

Speerwerfen: 1. Schuster, D. T. J., 47.16 Meter. 2. Seidel, Atus-Aussig, 47.15 Meter. 3. Hollek, Atus-Aussig, 45.40 Meter. 4. Söps, D. T. J. 38.05 Meter. — Außer Konkurrenz: Müller-Markersdorf, 50.36 Meter.

Fünf neue Bundeshöchstleistungen des Atus.

Bei diesem Wettkampfe konnten die Sportler des Atus fünf Bundeshöchstleistungen um ein Bedeutendes verbessern, und zwar: Kühnel Josef, Atus-Komotau I, 200-Meter-Lauf von 25 **Sekunden auf 23.9 Sekunden.** Breite Alfred, Atus-Aussig, 400-Meter Lauf von 57 **Sekunden auf 55.9 Sekunden.** Breite Alfred, Atus-Aussig, 1500-Meter-Lauf von **4.38.1 Min. auf 4.26.8 Min.** Müller Rudolf, Atus-Markersdorf, Speer, von **49.65 Metern auf 50.36 Meter.** Baum Adolf, Atus-Biela, Stabhochsprung, von 2.95 **Metern auf 3 Meter.**

Tagesneuigkeiten

Ein Auto brennt auf einem Lastzug

Brünn. Sonntag mußte zwischen den Stationen Slalice—Boskovice und Letovice der Schnellzug angehalten werden, weil ein Militärauto, das auf einem Güterzug verladen war, in Brand geraten war. Bei den Löscharbeiten wurde der Zugsführer Franz Pavler von der Autorotte Nr. 13 in Prag-Vršovice, der Gefreite Čeněk Bohaček, von der gleichen Autorotte, und der Soldat Wilhelm Řeřicha vom Artillerieregiment 151 in Prag-Pohořelec verletzt.

Bisher acht Todesopfer des U-Bahneinsturzes geborgen

Berlin. An der Einsturzstelle in der Hermann Göring-Straße sind bisher von den 19 Vermißten acht Arbeiter aufgefunden und sieben davon geborgen worden. Die Freilegung des achten Verunglückten mußte noch hinausgeschoben werden, da das undurchdringliche Trümmergewirr wegen großer Nachsturzgefahr nicht beseitigt werden konnte. Nach ärztlichem Befund haben die bisher Geborgenen infolge der schweren Verletzungen sofort den Tod gefunden.

Sieben Todesopfer einer Dollfuß-Wallfahrt

Wien. Samstag vormittags stieß auf dem Bahnübergang zwischen Piesting und Oberpiesting in Niederösterreich ein dichtbesetzter Autobus mit einem Personenzug zusammen. Der Autobus wurde gänzlich zertrümmert, sieben Personen wurden getötet, 24 wurden verletzt. Sieben dieser Verletzten liegen im Spital in Wiener-Neustadt. Die Opfer dieser größten Autobuskatastrophe der letzten Zeit in Oesterreich sind durchwegs Wiener, die einen Ausflug auf die Hohe Wand zur dortigen Dollfuß-Kirche unternommen hatten. Unter den Todesopfern befindet sich die Gattin des Erbauers der Dollfuß-Kirche.

Abenteuer im Vulkan

Aus Moskau wird uns geschrieben: Der Mitarbeiter der Akademie der Wissenschaften der SSSR, der Geologe Kulakow, hat vom 18. bis 22. Juli d. J. gemeinsam mit einer Gruppe von sieben Grenzwächtern die Besteigung der Kljutschewskaja Sopka auf Kamtschatka, des höchsten tätigen Vulkans in Asien und Europa, unternommen. Am 21. Juli hatte die Gruppe den Gipfel des Vulkans erreichs und war, nachdem sie das Fehlen von Giftgasen festgestellt hatte, in den Krater hinabgestiegen. Im Krater machte die Expedition eine topographische Aufnahme, stellte die Temperatur der Lava und der Steine an verschiedenen Stellen fest und machte 14 photographische Aufnahmen.

Während die Gruppe in der Tiefe des Kraters weilte, fand ein Erdbeben statt, das einen Einsturz des inneren Trichters des Kraters zur Folge hatte. Der den Krater füllende Rauch, die heißen Schwefelgase und der Mangel an Sauerstoff riefen bei einigen Teilnehmern der Expedition Brechreiz hervor, worauf die Expedition sich gezwungen sah, ihren Aufenthalt im Krater abzubrechen.

Alpine Unglücksfälle

Wien. Unweit der Ruine Gösting stürzte am Sonntag vor den Augen zahlreicher Ausflügler der Student Kurt Neurath aus Graz in eine tiefe Schlucht, wo er mit zertrümmerten Schädel tot liegen blieb. — Unweit Schladming stürzte beim Pflücken von Alpenblumen die Erzieherin Elsa Jernčič aus Graz 300 Meter tief ab und blieb tot liegen. — Auf dem Pfaffenstein bei Eisenerz stürzte der Hilfsarbeiter Georg Müller aus Thörl in einen Abgrund und blieb mit zerschmetterten Gliedern liegen. — Die Gattin des Handelsangestellten Herta Bart aus Graz unternahm mit ihrem Mann den Versuch, die Südwand des Dachsteins zu besteigen. Auf halbem Wege brach sie erschöpft zusammen und starb. Ihre Leiche rollte einige Meter ab und wurde gefunden. — Auf dem Hochkalter in Salzburg stürzten zwei junge reichsdeutsche Touristen, die Lehrlinge Josef Doll und Konrad Reichl, ab. Doll kam ums Leben, Reichl erlitt schwere Verletzungen. — Auf dem Münsterstein in Salzburg stürzte der 25jährige Tourist Josef Streit aus München ab und erschlug sich.

Manöver in der Ostslowakei

Kaschau. (Tsch. P.-B.) Die diesjährigen Ostslowakischen Manöver begannen Sonntag abends. Die Manöverleitung liegt in den Händen des Landesmilitärkommandanten in Kaschau General Prchala.

Die nördliche Partei, „die Roten", haben die Aufgabe, im Manöverraum vorwärtszudringen, die Aufgabe der „Blauen" Partei besteht darin, das Vordrängen des Feindes aufzuhalten und ihn daran zu hindern, bis zum Abschluß der Manöver sich des Gebietes zu bemächtigen, dessen Besetzung ihm von der Manöverleitung zur Aufgabe gemacht wurde. Die Spezialaufgabe der gegenwärtigen Manöver in der Ostslowakei ist das Ueben von Dauermärschen. Wiewohl beide Parteien lange und sehr anstrengende Märsche hinter sich haben, ist der Zustand der Mannschaften sehr gut.

Vom Wirbelsturm fortgetragen

Schweres Unwetter über Norditalien

Die schweren Unwetter, die Norditalien in der Nacht auf Montag heimsuchten, haben mehrere Todesopfer gefordert. In Genua wurden drei Männer, die in einem Hafengebäude Schutz gesucht hatten, mitsamt dem Gebäude vom Wirbelsturm fortgetragen. Sie wurden getötet. Auf einem Dampfer und auf der Hafenmole kamen zwei Personen ums Leben. In der Gegend von Tortona wurden zwei Personen getötet. Im Hafen von Genua wurden drei Dampfer, darunter der Ozeandampfer „Conte di Savoja" vom Ankerplatz losgerissen und abgetrieben. Nur mit größter Mühe konnten sie wieder festgemacht werden.

Die loyalen Staatsbürger aus der SHF. In Berlin gibt es in der Funkausstellung einen sogenannten Volkssender, an dem sich so recht der Spießerfinn auswirken darf. Jeder Besucher darf sich anstellen und in den Pausen zwischen den Vorführungen Grüße an seine Verwandten, die er vielleicht am Morgen erst verlassen hat, in den Aether rufen. Was sich da bei diesen „Sendungen" abspielt, übertrifft jedes Maß der Vorstellung von Spießertum. Da auch unsere Henleinleute keine Gelegenheit verpassen, sich im dritten Reich von der Freiheit in diesem Staate zu erholen, so erscheinen dann und wann auch Frauen und Männer aus unseren Gebieten, die sich teilweise als „Frau aus Sudetendeutschland (!)", teils als Grüßender an irgend eine Henleinkundgebung vorstellen. Da gibt es deutsche Turner, die gleichzeitig mit „Heil Henlein" schließen, da war wieder einer, der „mit deutschem Gruß und gehobener Rechte" seiner sudetendeutschen Heimat gedachte", aber kaum einer vergaß, die „Kameraden von der SHF" zu grüßen. Das ist doch gewiß eigenartig, daß man am Volkssender, also fast über alle deutschen Sender, „Kameraden der SHF" und „Heil Henlein" grüßen darf, wo doch weder letzterer noch die ersteren irgend etwas mit Deutschland zu tun haben. Insbesondere Konrad, der arbeitslose Weltreisende, hat keine Ahnung, was in Deutschland los ist, trotzdem findet er dort Sympathien und seine Anhänger werden aufgenommen, als ob sie Mitglieder der NSDAP wären. Denn unter den Leuten aus Deutschland, die da in den Volkssender sprachen, gab es nur gesiebte Nazis, die immer, wie auf Befehl, ihr: „Heil . . tler" schnoddrig und begeisterungslos ausstießen. Ob zum Beispiel auch ein Sudetendeutscher, der noch nicht gleichgeschaltet ist, hätte „Freiheit" rufen dürfen? Wir haben daran gerechte Zweifel! Aber nach wie vor „steht die SHF auf dem Boden dieses Staates", nur ihre Mitglieder finden auf einem, der über der Grenze liegt, erst die richtige Loyalität Henleinscher Prägung.

Bestattung der Opfer von Cejl. In Brünn fand Montag nachmittag unter großer Beteiligung der Bevölkerung die Beerdigung der bei dem Flugzeugunglück bei Cejl ums Leben gekommenen Militärflieger Rudolf Hanisch aus Königsfeld und Mario Kulik aus Sebrowitz statt. Während der Leichenfeier kreisten mehrere Militärflugzeuge über der Stadt.

Ferien-Aktion für Kinder von Kriegsbeschädigten aus Notstandsgebieten. Der Bund der Kriegsverletzten, Witwen und Waisen in Reichenberg hat während der Schulferien 40 erholungsbedürftige Kinder im Alter zwischen sieben und dreizehn Jahren vollkommen kostenlos aus Mitteln der Wohltätigkeitslotterie in seinem Erholungsheime in Politz a. Elbe untergebracht. Die Kinder wurden jenen Bezirken entnommen, die nach dem amtlichen Ausweise die höchste Arbeitslosenzahl aufzuweisen haben, und zwar den Bezirken Graslitz, Neudek und Rumburg in Böhmen und dem Bezirke Sternberg in Mähren. Es handelt sich um Kinder von arbeitslosen und kurzarbeitenden Kriegsverletzten und Witwen. Obwohl dieses schöne Erholungsheim mehr als 40 Kinder aufnehmen könnte, mußte die Zahl beschränkt werden, weil leider die dazu notwendigen Mittel fehlen.

Neue Groß-Sender des französischen Rundfunks. In den letzten Wochen wurden in Frankreich drei neue Radiostationen in Betrieb genommen, und zwar die von Lyon-Tramoye mit 90 kw.; in Lille-Camphin (60 kw.) und die neue Pariser Sendestation PTT mit 80 kw. Eine weitere Sendestation, die über 120 kw. verfügen wird, soll Mitte September eröffnet werden.

Schlafkrankheit wütet in Japan. Die heftige Schlafkrankheitsepidemie, die in Japan wütet, hat in Tokio bereits 111 Personen ergriffen. Die Krankheit hat bisher gegen 60 Todesopfer gefordert.

Ein rentabler Einbruch. In einem Luxushotel in Deaville wurden einer Frau Heliopulos aus Paris ihre Schmucksachen im Werte von 350.000 Franken geraubt.

Bahnlinie nach Addis Abeba beschädigt. Die Eisenbahnlinie zwischen Addis Abeba und Djibutti in Französisch-Somaliland wurde durch einen Wolkenbruch in einer Länge von 300 Metern zerstört. An der Wiederherstellung wird eifrig gearbeitet.

Die Seeräuberkönigin gefangen. Chinas berüchtigte Seeräuberin Tangt-Schintschiao, die in ausländischen Kreisen unter dem Namen „Die Seeräuber-Königin" bekannt ist, ist in der Nähe von Hongkong gefangen genommen worden. Ihre Banden haben seit zehn Jahren an der Küste Südchinas von ihrem Hauptquartier, der Bias-Bucht aus, zahlreiche Ueberfälle auf ausländische und chinesische Schiffe verübt.

Texas wird „feucht". Der Staat von Texas hat beschlossen, das Alkoholverbot aufzuheben. Der Staat war 16 Jahre hindurch „trocken".

Raketenflug in die Stratosphäre mißlungen. Die Versuche mit der Rakete, die Wissenschaftler der USA in die Stratosphäre abschießen wollten, mußten Sonntag plötzlich unterbrochen werden, weil die Maschine explodierte und die Raketenwalze zertrümmert wurde.

Chinesische Hochwasserbilanz. Der Flutkilfeausschuß der Provinz Honan gibt jetzt die Verluste in der Provinz infolge des Hochwassers bekannt. Auf 16.000 Quadratkilometern wurde die gesamte Ernte vernichtet; 427.000 Häuser wurden zerstört; 2.6 Millionen Menschen sind obdachlos und 4279 ertrunken.

Ein russischer Polarhafen. Der Zentraldirektor der Nördlichen Meeresstraße Prof. Schmidt begab sich gestern nach Krasnojarsk, von wo er mit dem Wasserflugzeug über Igarka und Dudinka nach der Insel Dickson fliegen wird, um die Arbeiten für die Schaffung eines großen Polarhafens durchzuführen.

Man lebt jetzt länger. In der letzten Zeit ist die durchschnittliche Lebensdauer gegenüber der Vorkriegszeit bedeutend länger geworden. Die durchschnittliche Lebensdauer, die ein in den westlichen Ländern des Staates geborener Knabe erreichte, betrug im Jahre 1900 38.9 Jahre, i. J. 1910 bereits 42.8 Jahre, i. J. 1930 dagegen 53.7 Jahre. Die durchschnittliche Lebensdauer eines Mädchens betrug für diese Jahre: 41.7, 45.9 und 57.5 Jahre.

Zwölf Meter unter dem Wasser. In der Röhrenleitung eines im Bau befindlichen Pumpwerkes für die Wasserversorgung im Michigansee (USA) kam es aus bisher noch nicht völlig geklärter Ursache zu einer heftigen Explosion. Zwei Arbeiter fanden den Tod, zwölf wurden schwer verletzt. Zur Zeit der Explosion waren Arbeiter mit Azetylen-Apparaten damit beschäftigt, etwa 12 Meter unter der Wasseroberfläche liegende Röhren zu reinigen.

Autobusunglück in Spanien. In der Nähe von La Graja (Spanien) ist ein vollbesetzter Autobus in voller Fahrt gegen einen Baum gefahren. Neunzehn Personen wurden dabei zum Teil schwer verletzt. Der Wagen ist vollständig zertrümmert.

Wetterbericht. Die sekundäre Störung über Bayern, die bei uns Montag ziemlich wolkiges Wetter verursachte, zerfällt nunmehr. An deren Stelle dürfte langsam das Isländische Tiefdruckgebiet, welches südostwärts fortzuschreiten beginnt, mit seinem Einfluß durchdringen. Zunächst wird es voraussichtlich jedoch nicht größere Bedeutung besitzen, erst später dürfte es einen wesentlichen Witterungsumschwung bringen. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Halbheiter, trocken, Temperatur ohne größere Aenderung, Wind aus südöstlichen Richtungen. — Wetteraussichten für Mittwoch: Bewölkungszunahme, Winddrehung gegen Südwesten und mäßige Temperaturabnahme.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Mittwoch

Prag, Sender L.: 10.05: Deutsche Presse. 11.00: Schallplatten. 12.10: Schallplatten. 13.40: Deutscher Arbeitsmarktbericht. 16.30: Blasorchesterkonzert. 17.55: Schallplatten: Mozart. 18.20: Wilhelm: Europäische Erziehung durch Goethe. 18.35: Arbeitersendung: Rudolf Bahr: Berufsfreude — Arbeitsfreude. 18.55: Sozialinformationen. 19.00: Deutsche Presse. 19.40: Tamburitzenkonzert. 20.20: Liederkonzert. 22.30: Unterhaltungsmusik. — Sender S.: 7.30: Konzert des Salonorchesters. 14.00: Opern-Arien. 14.15: Deutsche Sendung: Kinderstunde. — **Brünn:** 13.30: Arbeitsmarkt und Sozialinformationen. 17.40: Deutsche Sendung. 18.00: Rezitationen. 18.45: Aus Tonfilmen. — **Mährisch Ostrau:** 18.30: Unterhaltungsmusik. 22.30: Tanzmusik. — **Kaschau:** 18.25: Klavierkonzert.

„Selbstmörderschiffe"

London. Der „Daily Herald" bringt einen Artikel seines Marinekorrespondenten, demzufolge Deutschland Freiwillige für besondere Marineeinheiten, die sogenannten „Selbstmörderschiffe", suche. Es handle sich um Schiffe eines völlig neuen Typs, die sehr schnell sind, besondere Torpedorohre besitzen und deren Besatzung aus drei bis vier Mann besteht. Die Kampfweise der „Selbstmörderschiffe" wird darin bestehen, als Vorhut der großen Schlachtschiffe die Flotte des Feindes durch schnelles Torpedieren kampfunfähig zu machen. Die deutschen Marinekreise glauben, daß diese Schiffe sehr leicht werden versenkt werden können, weshalb sie die Bezeichnung „Selbstmörderschiffe" erhalten haben.

So neu, wie der Mitarbeiter des „Daily Herald" glaubt, ist die Type des kleinen Torpedobootes nicht. Schon im Weltkrieg wurden Versuche mit derartigen Booten gemacht, die ungeheuer schnell und beweglich, dabei besonders nachts oder im Nebel schwer zu bekämpfen sind. Im Juni 1918 wurde das österreichisch-ungarische Großkampfschiff „Szent István" im Morgennebel torpediert und, da man weit und breit keinen Feind sichtete, nimmt man an, daß der Schuß von solch einem Miniaturboot kam. Auch die japanische Marine hat derartige Boote. Die Japaner arbeiten allerdings auch an einem Torpedo-Geschoß, das statt der automatischen Steuerung einen lebendigen Menschen mitführen soll, der bei der Explosion des Torpedos zerrissen wird. Diese wahren Selbstmörder-Torpedos sollen von Freiwilligen bedient werden.

Nacktkultur. Einige deutsche Einwohner von Konstantinopel ersuchten um die Erteilung der Bewilligung zur Errichtung einer Kolonie auf der Insel Hayirisiada in der Nähe der Prinzen-Inseln. Dieses Ansuchen wurde von den Behörden abgelehnt, da die angeordnete Enquete ergab, daß die Bewerber eine Nudistenkolonie gründen wollten.

Der Film in unserer Zahlungsbilanz. In der tschechoslowakischen Zahlungsbilanz für 1934 wird eine geringe Steigerung der Einfuhr ausländischer Filme ausgewiesen. Von den insgesamt 768.000 Metern zugelassenen Films waren 612.000 Meter oder 79,7 Prozent ausländischer Herkunft. 1933 waren 605.038 Meter oder 76,4 Auslandsfilme. Von den ausländischen Filmen entfällt der größte Anteil wieder auf Deutschland nämlich 40,5 Prozent der im Jahre 1934 für das Monopolrecht ins Ausland gezahlte Preis für einen abendfüllenden Film betrug 2000 bis 5000 Dollar. Insgesamt hat die Tschechoslowakei im Jahre 1934 für Monopolrechte und Erzeugnisse der kinematographischen Industrie ungefähr 26 Millionen Kč ans Ausland abgeführt. Der Absatz tschechoslowakischer Filme im Ausland hat sich etwas gebessert. Die Monopolrechte aus einheimischen Filmen ergaben ungefähr 6 Millionen Kč, für ausgeführte belichtete Filme wurden eine Million Kč vereinnahmt. Infolge dieser Entwicklung hat sich die Passivität im Handel mit Erzeugnissen der Filmindustrie auf neun Millionen Kč vermindert, während das Passivum 1933 21 Millionen und im Jahre 1931 sogar 106 Millionen Kč betrug.

Aegypten und der ostafrikanische Konflikt. Der ägyptische Ministerpräsident Tewfik Nessim Pascha hat zwar erklärt, die ägyptische Regierung werde sich dem englischen Standpunkt in der abessinischen Frage anpassen. Die Volksstimmung geht aber weit darüber hinaus. Dort wird nicht nur der Regierung die blinde Gefolgschaft gegenüber England, sondern auch England selbst eine schwankende Politik vorgeworfen. Die Volksstimmung ist eindeutig anti-italienisch. Der Aufruf des koptischen Patriarchen in Kairo war von unüberbietbarer Schärfe. Ihm unterstehen in Aegypten 1½, in Abessinien zehn Millionen Seelen. Man beschloß die Gründung eines koptischen Roten Kreuzes für Abessinien. Aber die Mohammedaner beziehen keine andere Stellung. In einem Meeting in Kairo wurde ein Ausschuß zur Hilfeleistung für Abessinien ins Leben gerufen. Präsident ist Prinz Ismail Daud, Mitglied des Königshauses. Ihm zur Seite steht ein führendes Mitglied der Wafd-Partei, hinter der 90 Prozent der Bevölkerung stehen und die sonst nicht gerade in besten Beziehungen zur Krone steht, ferner Scheik Taftasani, ein hoher Geistlicher, der nach Aegypten geflüchtete syrische Dichter Scheik Bendr, ein persischer Großkaufmann u. a. In einer Versammlung im Esbikieh-Garten in Kairo wurden die Wehrfähigen aufgefordert, sich freiwillig zu melden. Dem Ruf leisteten an dem Tage 1780 Offiziere Folge. Der Panaraberführer Prinz Omar Tussun versicherte Abessinien seiner Sympathien. Das alles spricht eine deutliche Sprache.

Auswanderungsbewegung im Juli 1935. Nach den vorläufigen Vormerkungen des Statistischen Staatsamtes, zu deren Vollständigkeit noch Berichte aus 19 Bezirken fehlen, wurden im Juli Auswandererpässe für 658 (im Juni 442) Personen ausgestellt. Diese Zahl ist bedeutend höher als die Zahl der ausgestellten Pässe im Juli des Vorjahres: 316. Ein schwaches Steigen der Auswanderung wurde hauptsächlich durch die Zunahme der Personen, die nach Frankreich abreisen wollten, verursacht: 370 Personen gegen über 96 im Juni 1935 und 79 im Juli 1934. Auch die Zahl der Auswanderer nach Nordamerika (Ver. Staaten von Amerika und Kanada) nahm unbedeutend zu, doch ist diese Auswanderung ständig sehr niedrig

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Gute Ergebnisse der Reichenberger Messe

Es schien ein Wagnis, die Reichenberger Messe auch heuer bei fortgeschrittener Krise stattfinden zu lassen. Trotzdem ließ man sich nicht irre machen und rief die Geschäftsleute aus nah und fern zum 16. Male zu einer Mustermesse zusammen. Und der Wurf gelang.

Die Messe war für die Mehrzahl der Aussteller ein Erfolg.

Es wurden teilweise unerwartete Abschlüsse getätigt. Dieser Erfolg ist nicht nur den Ausstellern zu gönnen, sondern ist auch für die sudetendeutsche Industrie erfreulich, die das Gros der Aussteller bildete. Nicht zuletzt ist dieser Erfolg Reichenberg zu gönnen, wird doch diese Stadt von der Depression unseres Wirtschaftslebens besonders hart betroffen. So hat man durch die Reichenberger Warenschau in manchen Betrieben in den nächsten Monaten zu tun. Wenn man sagt, daß diese Bestellungen auch so nicht ausgeblieben wären, so stimmt dies nicht, weil die noch vorhandene Kaufkraft und auch die Investitionskraft durch geschickte Propaganda, wozu eine Messe dient, in bestimmte Kanäle gelenkt werden kann und gewisse Bedürfnisse erst geweckt werden.

Die allgemeine Mustermesse

zeichnete sich wiederum durch eine verwirrende Fülle aus. Schon das Freigelände zwischen den Messehallen war dicht bedeckt von Maschinen, Apparaten, Gebrauchsgegenständen für das tägliche Leben, das Büro oder die Werkstätte. Und in den Hallen selbst war kein Stand frei geblieben. Arbeitsmaschinen, Textilmaschinen, Kraftmaschinen, elektrotechnische Apparate, Zubehörteile und Leitungsgegenstände, Wärme- und Kältetechnik, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, Schweiß-Schneide- u. Preßluftanlagen, Arbeitsmaschinen für Tischler, Schuhmacher, Bäcker, Fleischer. Für das Büro konnte sich jeder nach seinen Wünschen an Maschinen und Zubehörteilen eindecken. Die Radiomesse präsentierte sich bei tönenden Klängen in bunter Mannigfaltigkeit mit den neuesten Geräten. In der Messe für Nahrungsmittel, Hausbedarf und Markenartikel herrschte die ganze Zeit hindurch ein lebhafter Andrang. Daß in dieser nordböhmischen Industriemetropole Glas- und Galanteriewaren nicht fehlten, wo sie in der Nähe in Massen hergestellt werden, muß sich eigentlich von selbst verstehen. Was es sonst noch alles hier gab an Leder- und Spielwaren, Beleuchtungskörpern, kunstgewerblichen Artikeln usw. vermögen wir nicht im einzelnen aufzuzählen. Wer in die allgemeine und technische Messe kam, konnte nicht nur vieles Neues sehen, als Interessent konnte sich jeder eindecken, sei es auf dem Gebiete der gewerblichen Tätigkeit, der Landwirtschaft, der Hauswirtschaft, dem täglichen Leben oder wo auch immer.

Daß in dieser Textilstadt die Textilmesse keine geringe Rolle spielt, möchten wir als selbstverständlich erachten. Und die Fähigkeit dieser fast vorwiegend sudetendeutschen Industrie präsentierte sich in großer Fülle und geschmackvoller Aufmachung. Wie leuchteten hier die Farben, wie konnte hier das Frauenherz auflachen bei all den schönen herrlichen Mustern; welche hochwertige Qualitätsarbeit doch in unseren Textilwerkstätten hergestellt wird! In der Möbel- und Klaviermesse sah man das Neueste auf diesem Gebiet.

Wäre ein großer Teil unserer Bevölkerung nicht so entsetzlich arm und lebten diese Menschen nicht in so primitiven Wohnungen, wie könnte sie sich hier mit all dem versorgen, was wir zu unserer Bequemlichkeit und zum täglichen Leben notwendig haben.

Die Sehleute, die ja die Messe am meisten bevölkern, staunten, wenn sie die neuesten Zimmereinrichtungen, schnittig, nett und bequem aufgebaut sahen. Und bei 95 von 100 konnte man es am Gesicht ablesen, daß sie all diese herrlichen Einrichtungsgegenstände gern besitzen möchten, aber nicht daran denken, jemals dieses Glückes teilhaftig zu werden. Eine vermaledeite Gesellschaftsordnung, die all die schönen Erzeugnisse der menschlichen Kunst für die Meisten zur Fata Morgana werden läßt!

Von den Sondermessen ist die Ausstellung

„Die Frau in der Hauswirtschaft"

besonders erwähnenswert. Außer der allgemeinen Mustermesse dürften sich hier die meisten Besucher eingefunden haben. Daß die Frauen davon die Mehrzahl bildeten, ist erklärlich. Diese Ausstellung umfaßte alle Gebiete hausfraulicher Betätigung und gliederte sich in einem praktisch wirtschaftlichen und einen kulturellen Teil. Kochen und Haushaltführung, Wohnungspflege, Anrichten und Servieren der Speisen, Pflege der Möbel, des Küchen- und des Haushaltungsgeräts, der Wäsche usw. Es wurde auf den Zusammenhang zwischen Haus- und Volkswirtschaft hingewiesen. Die Frau lernte an praktischen Angaben, Zahlen, Diagrammen usw. wie es um den Säugling und das Kleinkind bestellt ist, wie dessen Nahrung sein soll, welche Gefahren das Kind bedrohen. Praktische Beispiele zeigten, wie sich die Frauen zu helfen vermögen bei ihren täglichen Arbeiten, was es für Hilfsmittel bei der Arbeit und der Pflege der Wohnung, der Möbel, der Kleider usw. gibt. Selbst im Zeichen einer hochentwickelten Maschinentechnik wurden hier Handarbeiten namentlich von Schülerinnen gezeigt, die uns beweisen, daß all diese von der Großmutter überkommenen Gewohnheiten noch heute Millionen gefangen nehmen. Gerade diese Ausstellung, ihr Besuch und das Interesse für sie, machten uns darauf aufmerksam, daß man die Frau, will man an sie herankommen, nehmen muß wie sie ist und nicht wie sie sein soll. Ich glaube, wir alle könnten lernen, wenn man hier aufmerksamer Beobachter ist. Der Mehrzahl der Frauen ist Politik und sonstige Fragen des öffentlichen Lebens vollständig Hekuba. Aber hier, wo sie zu Hause sind, offenbaren sie großes Interesse. Wollen wir an die Frauen herankommen, müssen wir dies im Auge behalten.

Erfreut waren wir auf dieser Messe, alte Bekannte als Aussteller zu treffen. Es waren die technischen Leiter der

G E C.

Sie hatten das erstemal eine Messe mit einem Teil ihrer Erzeugnisse, der Gummifabrik, aufgesucht. Man sah alle Erzeugnisse der Gummiindustrie für das praktische Leben, wie Gummibelag für Fußböden, Treppenläufer, Gummischürzen, Bekleidung des Ausgußbeckens, Seifensparer, Gummiartikel für die Technik, wie Schreibmaschinenwalzen, Unterlagen usw. Der Stand war gut hergerichtet und fand, was besonders erfreulich ist, die Aufmerksamkeit der Besucher. Einzelne Artikel hätte die GEC zu tausenden auf der Messe verkaufen können. Viele Geschäftsbeziehungen zu Privaten konnten angeknüpft und so die Spezialerzeugnisse dieses leistungsfähigen Wirtschaftsunternehmens erst einmal bekannt gemacht werden. Die Aufträge waren wider Erwarten gut. Die erste Gelegenheit hat sich gelohnt. In Prag werden wir die GEC auf der Herbstmesse wiedersehen. Mut und Initiative ist die Seele eines vorwärtsschreitenden Unternehmers. Die GEC zeigt, daß auch Genossenschaftsbetriebe nicht hintanstehen.

Also in Reichenberg gab es ein durchaus zufriedenstellendes Messegeschäft. Auch Fremde waren hier. Das Hauptkontingent stellte naturgemäß Deutschland. Am ersten Messetag brachte ein Extrazug 1500 Besucher aus den Grenzgebieten. Aber auch Geschäftsleute waren hier und haben Verbindungen angeknüpft und Aufträge erteilt. So hat die Reichenberger Messe ihre Existenzberechtigung erwiesen und dürfte zur bleibenden Einrichtung werden. —nn

---

Reorganisierung der Arbeitslosenunterstützung und des Arbeitsnachweises in Belgien

Eine der seit Jahren immer wieder von den belgischen Gewerkschaften erhobenen Forderungen betrifft die Reorganisierung des äußerst komplizierten Systems der Arbeitslosenversicherung (Genter System), sowie den Ausbau des Arbeitsnachweises. Auf Grund von Erfahrungen, die seit 15 Jahren gemacht wurden, hat nunmehr der Arbeitsminister, Genosse Delattre, einen eingehenden Entwurf für die Vereinheitlichung dieser Dienstzweige bekannt gegeben. Die Grundlage des Systems bleiben die Arbeitslosenkassen, die wie bisher funktionieren werden. Bereits die regionalen Aemter werden hingegen beträchtlich erweitert und erhalten neue Aufgaben zugeteilt, sowohl auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises, als auch der Umschulung und der Berufsberatung für die Jugendlichen. An der Spitze des ganzen Apparates steht ein nationales Amt für die Arbeitslosenunterstützung und den Arbeitsnachweis. Seine Arbeiten werden besorgt von einem Generalrat und einem Direktionskomitee. Der Generalrat setzt sich aus 10 effektiven Mitgliedern zusammen, d. h. je 3 Vertreter der Unternehmer- und Arbeiterorganisationen und vier Mitglieder, die in sozialen und wirtschaftlichen Fragen besonders gut bewandert sind. Das aus 6 Mitgliedern zusammengesetzte Direktionskomitee ist das eigentliche ausführende Organ. Seine Kontrollrechte sind unbegrenzt. Ein vom König ernannter Generaldirektor ist als oberster Leiter unter der Autorität des Direktionskomitees wirksam. Die Ueberwachung seitens der Regierung erfolgt von Kommissären, die dem Generalrat angehören. Jeder dieser Kommissäre hat das Recht, die Durchführung von Beschlüssen aufzuhalten. Die Entscheidung erfolgt dann innerhalb von acht Tagen seitens des in Frage kommenden Ministers und des Arbeitsministers, oder, wenn sich diese nicht einigen können, nach Besprechung im Ministerrat spätestens in 20 Tagen. Auf dem Gebiete der Statistiken wird verfügt, daß diese immer à jour gehalten werden sollen. Die finanzielle Verwaltung (die Buchhaltung soll stark vereinheitlicht werden) hat mindestens einmal im Monat Uebersichten über den Arbeitsnachweis und die demographischen und wirtschaftlichen Aspekte der Krise aufzustellen. Trotzdem beträchtliche verwaltungstechnische Ersparungen geplant sind, soll kein Personal entlassen werden.

Pressevertretern gegenüber sagte Delattre, er sei persönlich überzeugt, daß auf dem Gebiete der Arbeitslosenunterstützung wenig Mißbräuche vorkommen. Durch eine scharfe Kontrolle wolle er jedoch der Oeffentlichkeit die Gewißheit geben, daß zur Vermeidung von Mißbräuchen alles getan wird.

In einem von „Le Peuple" veröffentlichten Artikel über die geplanten Maßnahmen heißt es u. a.: „Das Programm der Regierung umfaßt die Einführung der obligatorischen Arbeitslosenversicherung, die eine der Forderungen unserer Bewegung ist, nicht. Wenn jedoch die Reformen von Delattre die Folgen haben werden, die wir von ihnen erwarten, so können sie zum Instrument dieses in vielen Industrieländern bereits eingeführten Systems werden."

Kakteen

mit **„Zauberdung"** begossen, werden zauberhaft schön.

Senden Sie uns Kč 5.60 in Briefmarken, wir liefern Ihnen dafür den guten Blumenzauberdung, den besten Dungguß für Ihre Blumen.

Sie werden staunen, wie herrlich dann Ihre Blumen gedeihen.

Verwaltung „Frauenwelt", Prag XII., Fochova tř. 62, und durch alle Kolporteure erhältlich.

Die Kriegsmaschine

Werden die Stricke halten?

Die sonntägliche Unterhaltungsbeilage

Von Jaroslav Hašek.

Ich wurde mit der Aufgabe betraut, die sonntägliche Unterhaltungsbeilage einer Zeitung zu redigieren, was mir Gelegenheit bot, zu erkennen, wie unerschöpflich groß die menschliche Opferfähigkeit ist. Es gibt eine Unzahl Menschen, die sich aus ganzem Herzen wünschen, daß sich an ihren Geschichten tausende beim sonntägigen Frühstück oder nach dem Mittagessen ergötzen.

Ich sitze in der Schriftleitung und rauche, nichts Böses ahnend, meine Zigarre. Jemand klopft. „Herein!" sage ich grob und fordere die Besucherin mit einer Handbewegung auf, Platz zu nehmen. Der Sessel ist derart aufgestellt, daß der Besucher entweder auf mich oder auf den Papierkorb blicken muß. Ich sehe mir die Besucherin an. Es ist eine Dame in mittleren Jahren, anscheinend sehr lebhaft, da sie unruhig hin und her fährt und noch ehe ich: Sie wünschen? sagen kann, loslegt:

„Meiner Ansicht nach müssen unsere jungen Mädchen vor allem sich selbst schätzen lernen; das ist weder Selbstsucht noch Eigendünkel, Herr Schriftleiter. Die Mädchen sollen Ehrfurcht vor ihrer Seele haben, die weiß und rein ist, Ehrfurcht vor ihrem eigenen Willen, der gut ist, Ehrfurcht vor ihrem eigenen Körper, der zum Schrank der Mädchentugenden werden soll. Ein Mädchen, das andern mehr . . ."

„Aber erlauben Sie, bitte!"

Ohne darauf zu achten, fährt sie fort: „. . . glaubt, als sich selbst, das sich durch ein fremdes Gewissen leiten läßt und seinen Gefühlen gegenüber gleichgültig ist, ja sich ihrer schämt, ist kein Mädchen, wie es das Vaterland und die Nation braucht. Ein solches Mädchen, Herr Schriftleiter, ist wie ein Schilf, das im Sturme hin und her schwankt, bis es endlich bricht und in den Sumpf fällt. Ich wünsche mir, die Mädchen könnten öfter diese meine Worte lesen, weshalb ich Ihnen, Herr Schriftleiter, hier eine Geschichte für die Sonntagsbeilage Ihres Blattes bringe. Ich habe darin meine Worte der Heldin des kleinen Romans, die das Leben kennengelernt hat, in den Mund gelegt."

Sie zieht ein umfangreiches Manuskript aus der Tasche und fährt fort: „Meine Worte entspringen dem aufrichtigen Willen, die Leser glücklich zu machen, denn das gedruckte Wort hat einen großen Einfluß auf den Charakter, Herr Schriftleiter." Worauf sie sich erhebt und fragt: „Wohin soll ich um's Honorar gehen, Herr Schriftleiter?" Ich stehe gleichfalls auf und sage, daß ich mir die Sache erst einmal durchlesen werde und wenn sie entspricht, dann . . . Sie unterbricht mich: „Sie brauchen es nicht zu lesen, Herr Schriftleiter, geben Sie es nur in die Druckerei, und bitte jetzt um eine Anweisung auf das Honorar; zahlen Sie es vielleicht selbst aus, oder an wen soll ich mich wenden?" Sie zieht den Sessel zum Tisch, setzt sich und öffnet die Tasche.

Ob Sie es glauben oder nicht, zwei Redaktionsdiener hatten zu tun, sie aus der Redaktion zu führen.

Es dauert keine fünf Minuten, da erscheint ein junger Mann. Das Haar trägt er wie ein Brüßler Zwergpinscher nach hinten gekämmt; er verneigt sich tief und sagt, daß er so frei sei, mit der Bitte zu kommen, ob ich nicht die Liebenswürdigkeit hätte, ihm bei seiner Schriftstellerlaufbahn behilflich zu sein und ihm mit Rat beizustehen. Ob ich weiter nicht aus den Geschichten, die er mitzubringen sich erlaubt habe, einige auswählen, umarbeiten und ausfeilen wollte? Er habe Begabung, doch wäre er noch unbekannt, da ihm bisher die Gelegenheit gefehlt habe, etwas abdrucken zu lassen. Er setzt sich, breitet eine ganze Menge Papiere vor sich aus und fährt fort, daß er sich die Freiheit nehme, den Anfang einer Geschichte vorzulesen, vorher aber sich erlaube, einige Bemerkungen über die Art und Weise des Schreibens zu machen, die, wie er glaube, die richtige sei. Als Anfänger suche er Zuflucht bei den modernen und bereits bewährten Autoren; an eine selbständige Arbeit habe er sich bisher noch nicht gewagt, nämlich an eine ganz selbständige, da er sich hierfür noch nicht genügend stark und fähig fühle. Sein Liebling sei d'Annunzio neben einer ganzen Reihe anderer älterer und jüngerer Autoren von Weltruf. Er übernehme nämlich Sätze aus den Werken der berühmtesten Dichter aller Zeiten in seine Geschichten. Er greife selbst auf Sätze von Tacitus, Platon und andere zurück. Freilich sei dies eine recht schwierige Arbeit. Der Anfang einer Geschichte laute zum Beispiel: „Der Nachmittagsdienst in der sechsten Kompanie war beendet" — dies sei von Tolstoi. „Da lag hingestreckt vor dem Hause, den zottigen Kopf zwischen den Pfoten" — die von d'Annunzio. „Ein in der Nähe stehender Junge räkelte sich und ließ den halbzerbrochenen Topf beim Brunnen vollaufen" — dies von Balzac. „Der junge Student der Rechte sah zum Himmel empor, der wolkenlos war." Dies sei von Maupassant, aber „der wolkenlos war" sei bereits eine eigene Zutat. „Das zweite Kapitel", fährt er fort, „fängt zum Beispiel mit einem Satz von Rousseau aus seinem Buch: Der Gesellschaftsvertrag an: „Ich will nachprüfen, ob in der bürgerlichen Verfassung irgendeine berechtigte und sichere Regel . . ."

Ich trug den jungen Mann auf den Gang hinaus. Nach einer Weile kehrte er zurück und sagte frech: „Ich habe meinen Hut vergessen. Darf ich vielleicht auf Antwort im „Briefkasten der Schriftleitung" warten?" Wieder mußte ich ihn auf den Gang hinausschleifen.

Nach etwa einer Viertelstunde kam ein neuer Besuch: Ein älterer Herr mit einem abgetragenen Zylinder auf den Kopf. Er sah sehr würdig aus.

„Ich erlaube mir", sagte er mit Nachdruck, „bei Ihnen vorzusprechen. Ich weiß, die Herren Schriftleiter lieben nicht lange Unterhaltungen mit Besuchern, darum will ich mich kurz fassen. Ihr Bestreben ist, den Lesern Ihrer sonntäglichen Unterhaltungsbeilage Schönes zu bieten, da die Gemüter vieler Leser dem Eindruck des Schönen unterliegen und sich von ihm forttragen lassen in der Richtung zu den Pfaden hin, die hinausführen aus der nüchternen, vernunftsmäßigen Abschätzung der Dinge. Ich will ganz und gar nicht behaupten, Herr Schriftleiter, daß sich aus einem derartigen Geisteszustand etwa eine kritische Beurteilung und Analyse des Schönen ergeben könnte . . ." Der Mann, der sich kurz fassen wollte, setzte sich und fuhr fort: „Eine schöne Geschichte vermag mit geradezu elementarem Eindruck zu fesseln, und ich weiß, daß wir den Leser beglücken, wenn wir ihm eine schöne Geschichte bieten. Ich habe daheim wirklich gute Sachen für Ihr Blatt vorbereitet. Ich nahm sie nicht mit, da ich nicht wußte, ob ich bei Ihnen vorbeikomme. Ein Zufall führt mich hier vorüber, und da nahm ich mir vor, Ihnen meinen Entschluß, die Sachen in Ihrem Blatt zu veröffentlichen, mitzuteilen. Damit wir zum Schluß kommen, geben Sie mir hundert Kronen a Konto des Honorars."

Das überstieg alle Grenzen. Ich wurde grob zu dem unverschämten Kerl, was er mit seinem Stock beantwortete. Natürlich habe ich ihn mit Hilfe des Redaktionsdieners auch ordentlich zugerichtet. Seither aber bin ich der Meinung, daß es besser ist, Portier in einem gutbeleumdeten Hotel zu sein, als eine Unterhaltungsbeilage zu redigieren.

Deutsch von Julius Mader.

Prager Zeitung

Wasserleitung aus Káraný geplatzt. Sonntag um 17.40 Uhr platzte die 1110 Millimeter starke Wasserleitung von Káraný nach Prag. Die Zuleitung von Wasser aus Káraný wurde deshalb eingestellt und es stand während der Reparatur bloß das Wasser aus der Station Podoli zur Verfügung.

Vom Motorrad in den Graben. Gestern früh fuhr der Chauffeur Franz Hudálek aus Nusle zur Tankstation in der Poděbrader Straße in Hloubětín, als ihm in der Richtung nach Prag der 31jährige Elektrotechniker Viktor Čapek aus Kyj auf seinem Motorrad entgegenfuhr und so heftig gegen den vorderen Teil des Autos stieß, daß er im Bogen aus dem Sitz in den Straßengraben flog. Hier blieb er mit einem gebrochenen Fuß und einigen Rißwunden an Kopf und Armen liegen.

Einbrecher am Tatort eingesperrt. In der Nacht auf Sonntag hörte ein Beamter der Konsumgenossenschaft Včela in Prag-Holleschowitz, Nr. 1401, ein verdächtiges Geräusch und erblickte, als er näher kam, durch den Türspalt den 32jährigen polizeibekannten Einbrecher Jaroslav Zabásal aus Mnišek bei Königssaal im Verkaufsraum an der Arbeit. Es gelang ihm, vom Einbrecher unbemerkt, diesen im Verkaufsraum einzusperren, bis er Hilfe geholt hatte.

Kunst und Wissen

Sommerspielzeit Kleine Bühne. 27. bis 31. August: „Die Pfeffermühle". Das Gastspiel Erika Manns und ihres Ensembles ist nach dem großen Erfolg der ersten Spielwoche um weitere acht Tage verlängert worden. In das Programm der „Pfeffermühle" wurden nachträglich drei weitere Nummern aufgenommen, u. a. bringt Theres Giehse „Die Schönheitskönigin". Beginn 8 Uhr. Preise: 5 bis 45 Kč. Vorverkauf: Deutsches Haus, N. D. Theater, M. Truhlář.

Der Film

Der erste Kuß

Da man diesen tschechischen Film im Zeichen des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums der heimischen Filmproduktion herausgebracht hat, befindet sich der Kritiker, der vom Herzen gern gratulieren möchte, in einiger Verlegenheit. Denn um der Wahrheit willen kann er sich angesichts dieses Produkts zu keinem Glückwunsch aufraffen, sondern nur wiederholen, was den heimischen Filmherstellern schon so oft gesagt worden ist — und beim nächsten Jubiläum hoffentlich überholt sein wird: daß auf dem Wege, auf dem sich die Mehrzahl der tschechischen Filme (und so auch dieser) befindet, keine Hoffnung ist. Es lohnt nicht, auf die Einzelheiten dieser (nach einem Manuskript des übrigens deutsch schreibenden Kriminalschriftstellers Kurt Juhn) stillos zusammengeflickten Tragikomödie einzugehen, die mit ihrem Wechsel von sentimentalen und unecht dramatischen Szenchen keinen Eindruck machen kann. Denn es handelt sich um grundsätzliche Fehler. Der erste ist der mangelnde künstlerische Ehrgeiz, das Kleben an der angeblich populären Schablone, das auf einer fatalen Unterschätzung des Publikums beruht (wie es der Erfolg der nicht-tschechischen Filme bei den tschechischen Zuschauern immer von neuem beweist). Der zweite und fast noch ärgere Fehler ist die Verkennung der eigenen Kräfte. Denn solange die heimischen Filmproduzenten den in plumpen Rührseligkeiten schwelgenden und auf überdeutliche Effekte schwörenden Regisseur Slavinský für ihren besten Mann halten, solange sie daran festhalten, eine Schauspielerin wie die Nedošinská zu ewigen Selbstwiederholungen zu zwingen und einen achtbaren Episodendarsteller wie Theodor Pistěk in Charakterrollen vorzuführen, — solange ist den jubilierenden Herren nicht zu helfen.

Man hätte statt dieses arsten, aber gar nicht frischen Kusses zur Jubiläumsfeier einen Film herbeiholen sollen, der Regisseure wie Machatý oder Frič am Werke zeigt und die besten der schon bekannten Filmschauspieler (wie Burian, Haas, die Nedošinská, Voskovec und Werich) mit den hoffnungsvollsten der jüngeren Talente (wie Hanka Vitová oder Ladislav Pešek) in einem Ensemble vereint. Oder man hätte die besten Filme der Vergangenheit als Beweis für das schon Erreichte zeigen sollen: „Ekstase", „Der Raub", die „Singende Erde" und die verfilmte „Verkaufte Braut". —zis—

Jarmila Novotná
in dem Wiener Film „Der Kosak und die Nachtigall"

Indianer und Gangster

Zwei amerikanische Sensationsfilme „Der weiße Adler" und „Polizeiwagen 99" sind Wildwestfilme in alter und modernisierter Fassung. Den alten Stil zeigt der „weiße Adler", eine Indianergeschichte, in der ein Häuptling heroisch darum kämpft, seinen Stamm von falschem Verdacht zu reinigen, bis sich am Ende herausstellt, daß der Held gar kein echter Indianer ist und insofern bedenkenlos das weiße Mädchen heiraten kann, ohne mit der Rassentheorie in Konflikt zu geraten, die also auch schon in der Wildwestabteilung von Hollywood ihren Einzug gehalten hat.

Modernisiertes Wildwest zeigt der andere Film vom „Polizeiwagen 99", der uns an einem unerbittlichen Kriminalfall die Wirksamkeit gut ausgerüsteter Verbrecher und besser ausgerüsteter Polizeitruppen zeigt, die in vielen atemlosen Jagden vor und hintereinander her sind. In diesem Film wirkt wenigstens die Ausstattung echt. —eis

Es war einmal . . .

Die merkwürdigsten Märchen sind die, welche sich ereignet haben. Die Menschen vergessen nur gar zu schnell, wie es einmal war, und verschließen sich damit ihr interessantestes Märchenbuch. Der große dänische Märchendichter Andersen wußte das und schilderte in einer seiner schönsten Dichtungen, wie ein Mensch seiner Zeit in vergangene Jahrhunderte zurückversetzt wird und was er da erlebt. Auch der große englische sozialistische Schriftsteller Wells hat sich mit solchen phantastischen Möglichkeiten ausführlich beschäftigt, um der Gegenwart die Entwicklung von der Barbarei trotz allen Rückschlägen bewußt zu machen und sie zu weiteren kulturellen und zivilisatorischen Leistungen anzuspornen.

Doch selbst ohne so hohe Ziele bleibt es immer unterhaltsam, in die Vergangenheit unterzutauchen und Zustände zu beleuchten, die vor einigen Jahrhunderten als selbstverständlich empfunden wurden, uns aber unerwartet sonderbar anmuten.

Es sind uns Briefe des großen Humanisten Erasmus von Rotterdam erhalten, in denen er, der halb Europa bereist hatte, einen deutschen Gasthof zu Beginn des 16. Jahrhunderts, also vor vierhundert Jahren, schildert.

„Bei der Ankunft in einem Gasthofe grüßt niemand, damit es nicht scheine, daß sie viel nach Gästen fragten. Die Frage nach dem Stall wird mit einer Handbewegung beantwortet. Ist das Pferd besorgt, begibt man sich, wie man ist, in die Stube, mit Stiefeln, Gepäck und Schmutz. Dieser geheizte Raum ist allen Gästen gemeinsam. Hier zieht man die Stiefel aus, bequeme Schuhe an und kann auch das Hemd wechseln. Die vom Regen durchnäßten Kleider hängt man am Ofen auf und geht auch selbst an ihn, um sich zu trocknen. Auch Wasser zum Händewaschen ist bereit, aber es ist meist so sauber, daß man sich nach einem andern Wasser umsehen muß, um die eben vorgenommene Waschung abzuspülen. Kommt man um vier Uhr nachmittags an, so kann man nicht vor 9 Uhr essen, nicht selten erst um 10 Uhr, denn es wird nicht eher aufgetragen. Es kommen in demselben geheizten Raume häufig 80 oder 90 Gäste zusammen, Fußreisende, Reiter, Kaufleute, Schiffer, Fuhrleute, Bauern, Knaben, Frauen, Gesunde, Kranke. Hier kämmt sich der eine das Haar, dort wischt sich einer den Schweiß ab, ein anderer reinigt seine Schuhe oder Reitstiefel . . . Jedem stößt der Knoblauch auf . . . Sobald sich alle an den Tisch gesetzt haben, stellt der Wirt vor jeden einzelnen einen hölzernen Teller, einen Holzlöffel und nachher ein Trinkglas. Der allgemeine Wein ist sehr sauer, besseren gibt es auch für gutes Geld nicht. Dann kommen mit großem Aufwand die Schüsseln. Wünscht ein von der Reise Ermüdeter gleich nach dem Essen zu Bette gehen, so heißt es, er solle warten, bis die übrigen sich niederlegen. Dann wird jedem sein Nest gezeigt und das ist weiter nichts als ein Bett, denn es ist außer den Betten nichts vorhanden, was man brauchen könnte. Die Leintücher sind vielleicht vor sechs Monaten zuletzt gewaschen worden."

Dieser Bericht ist nicht gerade verlockend und doch wie herrlich war so ein deutscher Gasthof von 1520 im Vergleich zu einem polnischen Landwirtshaus der gleichen Zeit, wobei nicht Spelunken, sondern die jeweils besten Nächtigungsmöglichkeiten miteinander verglichen werden. Auch darüber haben wir zeitgenössische Berichte aus der Gegend von Warschau.

„Da war Haus, Stuben, Kammern, Küchen, Kuh-, Pferde-, Sau-, Hühner-, Tauben- und Gänsestall alles ein Ding. Das Dach war oben offen, damit der Rauch hinaus konnte. Nach dem Nachtessen legte sich ein jeder in diesem Raume, wohin er wollte, es wurde an einer Längswand Streu ausgebreitet, oben lag der Hausherr, neben ihm seine Frau, dann die Kinder, die Knechte und die Mägde und schließlich kamen die Gäste. An der gegenüberliegenden Wand standen die Pferde mit ihren Schellen und die Kühe, Kälber, Schafe und Ziegen, die zu dem Schellenklang ihren eigenen Gesang fügten. Die Säue mit ihrem Grunzen rannten in diesem Palast fast die ganze Nacht umher und suchten in den Säcken der Reisenden nach Brot, weshalb man sich oft wehren mußte. Sie suchten um die Wette mit den zahllosen Ratten und Mäusen. Die Gänse will ich nicht vergessen, die in die Musik der anderen Tiere mit ihrem Geschnatter einstimmten. Am brav sten waren noch die Hühner und Tauben; sie saßen über uns hier und dort auf einer Stange und taten niemanden etwas zu Leide. Man mußte sich bloß das Angesicht etwas zudecken, damit einem die Eier nicht ins Maul flogen. An Läusen und Flöhen war Ueberfluß. Glücklicherweise war die Sommernacht kurz, der Hahn erfreute uns, als er den Tag ankündigte. Da hieß es, schnell aufstehen, daß einem, wenn die Tore geöffnet wurden, das Vieh nicht über den Leib lief."

Auch manche Speise vergangener Tage würde uns merkwürdig anmuten. Eiersuppe mit Safran, Pfefferkörnern und Honig darin würde uns wahrscheinlich genau so wenig munden wie Stockfisch mit Oel und Rosinen. Oder wie würden wir einen Gastgeber ansehen, der nach dem Essen ein Abführmittel anbietet, damit uns das Mahl gut bekommt? Oder unsere jungfräuliche Tischnachbarin, wenn sie uns versichern würde, sie wolle zum Zeichen ihrer Zuneigung an allen Freitagen und Samstagen, die wir abwesend sein würden, keine Wäsche an ihrem Leibe tragen? Oder wenn sie uns anbieten würde, als Liebesunterpfand die Hemden zu wechseln? Denn Männer- und Frauenhemden waren im Mittelalter gleich. Selbverständlich wären wir einverstanden und dürften dann die Jungfrau in ihr Schlafzimmer begleiten und ihr beim Auskleiden und dem Hemdwechsel behilflich sein, ohne daß jemand daran Anstoß nehmen würde.

Für Langschläfer wären die vergangenen Jahrhunderte nichts gewesen. Man stand im Winter um 5 Uhr, im Sommer um 4 Uhr auf, ging aber dafür auch schon zwischen 8 und 9 Uhr abends schlafen. Die äußerste Polizeistunde für die Schankstätten war 9 Uhr. Der frühere Arbeitsbeginn hatte trotz einer langen Arbeitszeit einen früheren Arbeitsschluß zur Folge, so daß nicht wundernehmen darf, wenn in den Gesellenvorschriften zu lesen ist, daß der Geselle nicht vor 3 Uhr nachmittags zum Bier gehen darf. T.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde vor der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis", Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.